



Ascher Heimatbrief



Folge 8

München, August 1970

22. Jahrgang

Die Tage von Selb und Rehau:

Zufriedene Veranstalter, zufriedene Teilnehmer

Der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch, Adolf H. Rogler, stellte in seiner Ansprache auf dem Heimatabend in Selb die Frage, ob die Durchführung von Treffen auf der Basis der alten Heimatkreise den Aufwand noch lohne, der zwangsläufig damit verbunden ist. Angesichts des tausendköpfigen Publikums, das vor ihm saß, durfte er die Zweifel daran sogleich ausräumen. *Es lohnt sich!* Es lohnte sich auch diesmal wieder. Zwar tat das Wetter nur zögernd mit und entschloß sich erst am Festsonntag zu gnädiger Entfaltung. Zwar war auf einiges Begleitwerk verzichtet worden, weil hierfür die Vorbereitung zu viel Kraft und Zeit erfordert hätte und die Mitarbeiter fehlten: das Vogelschießen, der Festzug. Letzterer war bei den früheren Treffen zumeist Gradmesser der Wiedersehensfreude und auch der Zollstab, an dem die Beteiligungsziffer gemessen werden konnte. Diesmal mußten sich die Schätzungen an das Fassungsvermögen des Festzeltes halten und dessen „Inhalt“ während des Sonntagnachmittags addieren mit den Scharen, die ringsherum am Goldberg und in der Stadt zu gleicher Zeit beisammen standen oder saßen. So kam man auf 6000 bis 7000 Teilnehmer. Zählt man die Roßbacher und ihre Nachbarn in Rehau dazu, so waren es zwar vielleicht immer noch nicht ganz so viel wie früher. Der natürliche Altersprozeß spielt hier eben seine unerbittliche Rolle. Man darf die untere Altersgrenze solcher Treffen bei etwa vierzig Jahren ansetzen. Die Masse stellen zweifellos die Landsleute zwischen fünfzig und siebzig; davor sollte man nicht die Augen verschließen. Junge Menschen unter vierzig waren freilich auch da, aber ihre Zahl stand in keinem Verhältnis zu jener der mittleren und älteren Generation.

DIE ARCHIV-AUSSTELLUNG

Wichtigkeit und Daseinsberechtigung des Heimatverbandes kristallisieren sich greif- und sichtbar im Archiv des Kreises Asch, das – wie zum erstenmal vor zwei Jahren in Rehau – in Selb wieder seine Schätze in gezielter Auswahl vor den Landsleuten aus Stadt und Kreis Asch. aber auch vor zahlreichen interessierten Selber Bürgern, ausgebreitet hatte. Leiter des in Erkersreuth beheimateten Archiv ist der zur jüngeren Generation gehörende Helmut Klaubert (40), Sammler, Ordner und Bewahrer von Archivalien aus Leidenschaft, ist er ein ausgesprochener Glücksfall für die Ascher, wahrhaft ein Mann mit Seltenheitswert. Wo sonst fände man einen jungen Menschen, der neben seiner beruflichen Tätigkeit – Klaubert ist bei der Firma Gebr. Netzsch in Selb beschäftigt – jede freie Stunde an die selbstgestellte Aufgabe hängt, alles zu sammeln und zu bewahren, was er an heimatlichen Werten erreichen kann.

Eine nüchtere Analyse also, die wir unserem Bericht voranstellten. Ihre „zwar“ und „aber“ werden jedoch rasch aufgewogen durch das, was an Schönerm, Positivem und Wichtigem über das Treffen zu vermelden ist.

Zuvor noch: Das Fest war das Werk eines kaum zehn Mann starken Teams. Kopf, Herz und Seele dieser Mannschaft war der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch, Landsmann Adolf H. Rogler aus Nürnberg. Er leistete Unschätzbare. Bei ihm liefen alle Fäden der sich über Monate hinziehenden Vorbereitungen zusammen, er hatte die Zügel während der Treffenstage in der Hand. Er opferte einen Teil seines Urlaubs, um acht Tage lang letzte Hand an die Organisation zu legen – acht Tage, die ihm einige Pfund seines Gewichts kosteten, aber auch die Gewißheit verschafften, daß alles klappen werde. Landsmann Rogler, 48 Jahre alt, ist in Nassengrub geboren. Sein wichtigster Helfer, Landsmann Anton Wolf, der Leiter der Selber Heimatgruppe, ist ebenfalls gebürtiger Nassengruber. Man konnte beide in der Frühe des Samstags am Werke sehen, dreißig Fahnen und Flaggen eigenhändig an den die Straße zum Festplatz säumenden Masten hochzuziehen. Das ist eine deftige Arbeit, wie jeder Kenner weiß. Sie soll hier erwähnt sein, um die Spannweite der von Rogler geleisteten Mordsarbeit anzudeuten. Denn drei Stunden später war er dann nicht „der letzte Hilfsarbeiter“, sondern der erste Repräsentant unserer Heimat-Organisation, als er das Fest eröffnete. Ihm und seinen Männern gebührt der Dank der Tausende, die sich des klaglosen Ablaufs der Tage erfreuen konnten.

Zur festlichen Eröffnung der Archiv-Ausstellung hatte sich – und damit namen die Heimattage ihren offiziellen Anfang – am Samstagvormittag zahlreiche Ehrengäste und auch schon eine sehr stattliche Anzahl interessierter Ascher Landsleute im fahnen- und blumengeschmückten Saal der Selber Jahnturnhalle eingefunden. Adolf H. Rogler, der Heimatverbands-Vorsitzende, konnte namentlich den Rehauer Landrat Schlager, als Vertreter des auf Urlaub weilenden Selber OB den Stadtrat Rödel, aus Rehau die beiden Bürgermeister Stang und Rauh begrüßen, alle in ihrer Eigenschaft als Vertreter unserer Patenschaftsgremien; weiters den Bundestagsabgeordneten Dr. Warnke, mehrere Bürgermeister von Gemeinden aus dem Landkreis Rehau, Kreisräte, Stadträte, Pfarrer beider Konfessionen, Vertreter der SL und der Selber Seligergemeinde. Unter den anwesenden Landsleuten entbot er namentlichen Gruß dem Vertreter der einsti-

gen Asch-Neuberger Herrschafts-Familie, dem Reichsgrafen Ing. Ernst Zedtwitz, jetzt Kelheim. Rogler erinnerte an die Zielsetzungen des Heimatverbandes und zeigte in kurzen Umrissen auf, daß und wie der Verband diese Aufgaben auch wirklich wahrnimmt. Die Mitgliederzahl nähert sich nunmehr dem runden Tausend. Sie war bis zum Selber Treffen auf 920 angestiegen. Trotzdem seien die zur Bewältigung der Aufgaben notwendigen Gelder aus Mitgliedsbeiträgen und Mitglieds-Spenden allein nicht aufzubringen. Neben der Eigenleistung stehe die Finanzhilfe des Patenlandkreises und der Patenstädte: „Ich darf bekennen, daß ich es noch nicht ein einzigesmal erlebte, daß diese Gremien die Erfüllung einer vorgebrachten Bitte abgelehnt hätten.“ Rogler erwähnte in diesem Zusammenhange einen Zuschuß von 3300 DM für die Drucklegung des Roßbacher Heimatbuches (über dieses siehe unter „Eine heimatkundliche Großtat“), einen Kostenerlaß von weit über 1000 DM seitens der Stadtverwaltung Selb im Zuge der Treffens-Ausgestaltung und einen Bar-Zuschuß für die Erstellung der Archiv-Schau. Seine Begrüßungs- und Eröffnungsansprache, beendete Verbandsvorsitzender Rogler mit einem Appell an noch abseits stehende Landsleute, sich durch ihren Beitritt zu den heimatgebundenen Zielen des Verbandes zu bekennen. Dann überreichte er ein Roßbacher Heimatbuch für die Landkreishücherei, deren vier für die Rehauer, und fünf für die Selber Stadtbücherei. Im Namen der Ascher Heimatgruppe Rehau übergab nun Lm. Rudolf Wagner dem Archiv eine künstlerisch sehr geschmackvoll gefertigte Urkunde über die Entstehungsgeschichte und die Errichtung des Vertriebenen-Ehrenmals in Rehau. Die aus erlesenem Material hergestellte Arbeit besten Kunsthandwerks fand anschließend sogleich einen Ehrenplatz in der Ausstellung. Zum Schlusse der Feierstunde bat Verbandsvorsitzender Rogler seinen Namensvetter, den Senior der Ascher Heimatkundler Bürgerschuldirektor i. R. Richard Rogler ans Pult. Der greise Herr – er hatte drei Tage vorher sein 88. Lebensjahr vollendet – dankte als einstiger Ascher Archivar und Museumsleiter seinem jungen Nachfolger Helmut Klaubert in bewegten Worten für seine Arbeit und verbreitete sich dann mit erstaunlich klarer Formulierung über Einzelheiten seiner vielfältigen heimatkundlichen Tätigkeiten, wobei er sich zahlreicher Details aus der in Asch gepflegten Heimatkunde erinnerte, die Verdienste seiner Ascher Museums-Mitarbeiter rühmte und von den verlorenen Ascher muesalen Schätzen erzählte.

Im Anschlusse an die Eröffnungsfeierlichkeit begaben sich die Teilnehmer zu einem ersten Rundgang durch die im Kleinen Turnhallensaale untergebrachte Ausstellung.

In acht Kojen

und an den Wänden des Rundganges um diese Kojen hat Helmut Klaubert systematisch geordnet und überschaubar Hunderte von Bildern (aus einem Fundus von insgesamt 4000, die das Archiv inzwischen besitzt), Bücher, Dokumente und Traditionsstücke aufgereiht. Unmöglich, die Fülle interessanter Einzelheiten auch nur anzudeuten, geschweige denn auszuschöpfen. Immer wieder stößt der Betrachter auf Details, die ihn aus diesem oder jenem Grunde besonders ansprechen, lange und versonnen steht er vor manchem Bilde, aus dem ihm überraschend eine Kindheits-erinnerung entgegentritt; da und dort blättert er in einem Zeitungsband, einer alten Zeitschrift, einem Buche, und möchte sich am liebsten gleich darin vertiefen. Großflächige Foto-Vergrößerungen zeigen Gesamtansichten von damals und von heute. Nicht zur Durchführung gekommene Pläne (Ascher Fortbildungsschule und Krematorium beispielsweise) lassen erkennen, was die deutschen Stadtväter von Asch vorhatten. Kartografisches Material gibt Aufschluß über staatsrechtliche Sonderverhältnisse und geschichtliche Entwicklung des Ascher Ländchens; die Dörfer sind mit vielen Bildern einbezogen in die Schau.

BESCHWINGTER HEIMATABEND

Gestaltung und Durchführung des Heimatabends dem Arzberger Schulrektor Otto Schemm anzuvertrauen, war ein guter Gedanke. Die Familie Schemm, bewährter Gast beim Bayerischen Rundfunk, pflegt in bester Manier unverfälschte Mundart, die sie ausgefeilt beherrscht. Und diese Mundart weicht von unserer Ascher Sprechweise nur ganz unwesentlich ab. So erhielt der Abend seinen anheimelnd-heimatlichen Ton, den sich die Veranstalter gewünscht und den sie erwartet hatten.

Der Beginn des Heimatabends verzögerte sich. Denn vor dem Saal gabs ein bisserl Wirbel. Allzuvielen hatten sich darauf verlassen, noch ohne im voraus gekaufte Karten Einlaß zu finden. Nun hatten die paar freiwilligen (und unbezahlten) Türster alle Hände voll zu tun, dem Ansturm zu wehren. Aber schließlich war es mit Ersatz-Stühlen und einigen rasch organisierten Bänken geschafft, vor überfülltem Hause – der Saal faßt 850 Menschen, es waren aber mehr drin – konnte es losgehen.

Die Ansprachen

Den Vorspann zum heimatisch-unterhaltenden Hauptteil gaben mehrere Ansprachen ab. Heimatverbandsvorsitzender Adolf H. Rogler durfte wieder wie schon bei der Eröffnung der Archiv-Ausstellung am Vormittag eine Reihe von Ehrengästen begrüßen.

Vom Bayerischen Staatsminister für Arbeit und soziale Fürsorge Dr. Fritz Pirkel war ein Begrüßungstelegramm eingetroffen, das Lm. Rogler verlas: „Allen Landsleuten aus dem Heimatkreis Asch, die sich in Selb und Rehau zu ihrem Heimattreffen finden, möchte ich nicht nur recht schöne Tage, sondern gerade jetzt Mut zum weiteren Festhalten an ihrem Recht auf Heimat und Selbstbestimmung wünschen. Sie haben alle 25 Jahre nicht nur an unserem Staat mitgebaut, sondern ihrem Recht und ihrer Heimat die Treue gehalten, also eine doppelte Aufgabe im wahrsten Sinn des Wortes erfüllt. Für dieses staatsbürgerliche Engagement möchte ich Ihnen allen namens des Schirmlandes Bayern ein Wort des Dankes übermitteln! In Verbundenheit: Dr. Fritz Pirkel, Bayerischer Staatsminister für Arbeit und soziale Fürsorge“.

Lm. Rogler dankte hierauf nochmals für die dem Heimatverband als dem Fest-Veranstalter gewährten Hilfestellungen und stellte die nachdenkliche Frage, ob es sich

Eine Kojen ist der Ascher Alpenvereins-Sektion reserviert, eine Wand heimatischen Malern und Zeichnern: Rudolf Krauß und Josef Hendel, beide Roßbach, fallen besonders auf. Karl Krauß/Rehau, der Bruder des frühverstorbenen Roßbacher Künstlers, hat die dort ausgestellten Radierungen dem Ascher Archiv gestiftet. Auch das im Ascher Wandkalender 1970 auf dem Titelblatt verwendete Bild vom Ascher Marktplatz, über dessen Schöpfer Andreas Wunderlich dann im Rundbrief eine lebhaftes Leserbrief-Diskussion einsetzte, ist zu sehen. In einer Kojen liegt das eben erschienene Roßbacher Heimatbuch auf. Die Bestellungen auf dieses schon rein äußerlich anspruchsvolle Buch lassen leider zunächst sehr zu wünschen übrig. Sicher wird es, wenn sich seine Einmaligkeit herumspricht, noch seine Abnehmer finden. Die Fahne des MGV Roßbach steht da, wir haben über ihr Schicksal wiederholt berichtet, sie ist heute Traditionsfahne des Sudetendeutschen Sängerbundes. Man schlendert durch die Kojen, man steht und schaut und staunt über die Kostbarkeiten und die Sorgfalt, mit der sie behandelt und gezeigt sind. Die Ascher Archiv-Schau der Selber Heimat-Tage war deren zentrales Wertstück.

noch lohne, solche Heimattreffen durchzuführen. Die Antwort gab er selbst: „Es lohnt sich! Die laut oder leise geäußerten Zweifel sind auch diesmal widerlegt worden durch den Zustrom Tausender von Heimatfreunden in die beiden Patenstädte Selb und Rehau.“ Schlicht gesagt, seien diese Heimattage solche des Glücks für uns Vertriebene in hektischer Zeit. „Freuden-tränen und lachendes Wiedererkennen betonen aufs Neue unsere Schicksalsgemeinschaft, heute wird das Ich zum Wir... So gut es uns materiell gehen mag, es ist niemandem gelungen, unsere Liebe zur angestammten Heimat auszuschalten. Unser Wohlstand ist beruhigend, manchmal auch einschläfernd, aber er nimmt uns nicht unsere Anhänglichkeit an das Land unserer Geburt.“

Als Vertreter des Patenschaftskreises Rehau überbrachte der Stellv. Landrat Dr. Anton Roth, selbst Sudetendeutscher und langjähriger SL-Amtswalter, die Grüße des Landkreises und seines Landrats. Bürgermeister Neupert/Selb entbot die Grüße der gastgebenden Patenstadt Selb und überreichte als Geschenk für das Ascher Archiv einen in Kupfer gestochenen „Plan der Aktion bei Asch am 8. Mai 1759“, jenes Gefecht bei Himmelreich, das im Siebenjährigen Krieg ein preußisches Corps mit österreichischen Truppen zusammenprallen ließ.

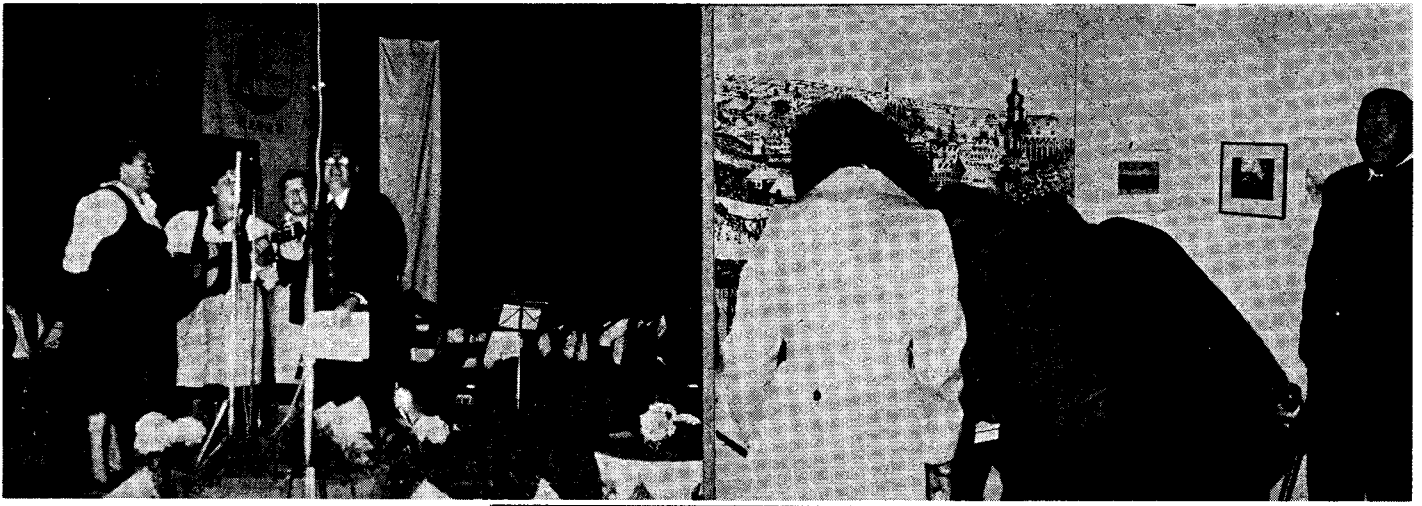
Bürgermeister Stang/Rehau betonte in seinen Grußworten die alten nachbarschaftlichen und die neuen Daseinsbeziehungen zwischen Asch und Rehau, wobei er der Aufbauleistung der Menschen aus dem Kreise Asch hohes Lob zollte. Seine Erinnerungsgabe bestand in einem kupfergetriebenen Rehauer Stadtwappen.

Nach diesem Offizium, das aufmerksame Zuhörer gefunden hatte, trat Otto Schemm mit seinen Helfer-Gruppen in Aktion. Das gab ein Programm wie aus einem Folklore-Bilderbuch. Seine offenkundige Aufwendigkeit aber ging nicht zu Lasten des Ascher Heimatverbandes. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege in München und das Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks standen finanziell Pate; der Rundfunk schnitt mit, um Teile des Abends für eine Sendung parat zu haben, die am 9. August ausgestrahlt werden sollte. (Warum es nicht geschah, hatte sendetechnische Gründe). So konnte dank solch handfester Unterstützung eine ganze Reihe rundfunkreifer und -gewohn-

ter Gruppen eingesetzt werden: Die Brandner Musikanten, die Fichtelgebirgsmusik, die Loonharder Sänger und Musikanten, das Bernecker Doppelquartett und vor allem die prachtvolle Familie Schemm aus Arzberg. Das gab eine ganze Perlenkette gekonnter Volksmusik, da durfte man sich freuen über Verschmitztes und Verträumtes in mundartlicher und auch besinnlicher Sangesfreude. (Warum die Bernecker auf gar so Hochdeutsch „Heint scheint da Mousia schäi“ sangen, nämlich „Heut scheint der Mond so schön“, das war allerdings nicht recht einzusehen. Es erinnerte ein wenig an die „Verdeutschung“ des Schlamperlieds „Hinta dera Hollastaudn“, wo es zum Schluß heißt: „Häut a wengerl vüra-gschaut, ower niat zaviel“ verdeutscht: „Hat ein bißchen hervorgelugt, aber nur ganz unbedeutend.“) Aber sei's drum, das war auch das einzige ausgetrocknete Fleckchen auf dem sonst leuchtendgrünen Rasen saftigen Volkssingens und -Musizierens. Gar, wenn die vierköpfige Schemm-Familie, Vater Humor, Mutter behäbige Heiterkeit und die zwei Töchter nicht aus der Art geschlagen, ihre Lieder sangen! Da war eitel Wonne beim Zuhören. Wetten, daß noch heute manchem Text und Melodie im Kopf herumgehen: „Ich ho wos gsääh! – Wos häust denn gsääh?“ Wir haben da nicht nur gesehen, sondern auch gehört. Die in vollendeter Mundart vorgebrachten Zwischentexte Otto Schemms lösten schallende Heiterkeit, verständnisvolles Lächeln oder auch besinnliches Erinnern aus. Er bediente sich dabei als Vorlesematerial auch Karl Martschinas „Lachender Heimat“. Für die viele Freude, die die singende Familie geboten hatte, revanchierte sich das Publikum beim gemeinsamen Schlußlied „Öitza howe mä Haisl in Wold äseebaut“ – die vier Gäste aus Arzberg schauten ganz verdutzt in den Saal, als ihnen dieses Lied so laut, sicher und richtig entgegenscholl. Sie freuten sich daran nicht minder wie an dem Blumenstrauß, den der Heimatverbandsvorsitzende dankend in Mutter Schemms pralle Arme drückte.

DAS GROSSE WIEDERSEHEN

fand weiten Spielraum vor. Man hatte ihn bewußt eingeräumt und war gut damit gefahren. Der Festzeltbetrieb setzte am Samstag nur zögernd ein und entfaltete sich auch am Abend nur mäßig. Es war einfach zu kalt, dagegen vermochte auch die wackere Kapelle Hirsch wenig auszurichten. Man schlenderte lieber durch die Straßen der Stadt, freute sich, daß vom Rathausturm eine schön gestaltete Ascher Fahne mit den drei Wappenfischen wehte, flankiert von den Selber und bayerischen Farben, lauschte um 18 Uhr dem Turmblasen, saß in den Lokalen und plauderte von alten Zeiten. An die Grenze pendelte vom Festplatz aus ein Klein-Bus, der guten Zuspruch fand, nicht zu zählen die Privatautos, die während der beiden Tage hinausfahren. Am Sonntagvormittag fand sich eine Anzahl von Landsleuten bei den Gottesdiensten ein. In der evangelischen Kirche predigte Landsmann Pfarrer Gerbert, in der katholischen Landsmann Pfarrer Reiß. Das Wetter besann sich, die Mäntel wurden überflüssig. Dann strömten am frühen Nachmittag die Massen zum Festzelt. Es war ebenso wie der Platz rundherum genau so voll wie zum Selber Wiesenfest acht Tage vorher, versicherte man uns. Die Musik schmetterte, der Raum brauste und brodelte von tausend Stimmen, es war wie immer und überall, wo Landsleute in Massen zusammenkommen. Die Stunden verrannen. Dann versickerte es allmählich. Die Tische wurden leer, die Gespräche müde. Um halb elf verlöschte ringsum das Licht. Das große Wiedersehen war vorüber.



Die heiterbeschwingte Schemm-Familie aus Arzberg war Hauptträger des Heimatabends. Rechts hinter ihr die verschmitzten Loonharder Musikanten und Sänger. — Daneben: Schnappschuß in eine Kojе der Archiv-Ausstellung. Eben betritt sie auch der Garber-Toni (Anton Wagner) aus Haslau, unser früherer Mitarbeiter. Er war einer der gründlichsten Betrachter der Archiv-Schätze.

Alle Aufnahmen vom Selber Treffen:
Helmut Klaubert und Adolf Fischtiak

Richard Rogler (88), Senior der Ascher Heimatkundler, spricht bei der Eröffnung der Archiv-Ausstellung. Neben ihm (halb verdeckt) Helmut Klaubert, der Schöpfer des Ascher Archivs in Erkersreuth, und Heimatverbandsvorsitzender Adolf H. Rogler. — Die Traditionsfahne des Roßbacher MGv neben einem alten Plakat, das zum Ascher Freihandschützenfest einlädt.



Massenbeteiligung beim Roßbacher-Treffen in Rehau

Der Rehauer Schützenhaussaal war am Samstag zum Brechen überfüllt, als der Sprecher der Roßbacher Heimatgruppe in Rehau, Lm. Karl Krauß, den Abend mit einer Begrüßung der Teilnehmer eröffnete. Er tat es als Nachfolger des im Jänner d. J. verstorbenen Lm. Max Baumann, dem er ein herzliches Gedenken widmete. Die Roßbacher arbeiteten im Sinne des Toten weiter, indem sie für die Nord-Gemeinden des Heimatkreises Asch die Rehauer Parallel-Veranstaltung zum Selber Groß-Treffen auszurichten begannen. Ein voller Erfolg dankte ihnen: Rund 1000 Menschen am Samstag, ein erhebender Feldgottesdienst an den Mahnmalen am Sonntag und nochmals ein voller Saal am Sonntag-nachmittag.

Der Samstag-Abend verlief nach der Begrüßung entsprechend der von Lm. Rektor Bohra und Karl Krauß geführten Regie. Das Hermann-Richter-Quartett sorgte für musikalische Umrahmung, der Sängler- und Schützenbund sang u. a. das Roßbach-Lied von Max Künzel, wobei ein Rehauer Student die Solo-Stellen übernommen hatte. In der Kette der Ansprachen lösten einander der Roßbacher Gemeindebetreuer Hermann Zapf, der Rehauer Landrat Manfred Schlager, der Heimatverbandsvorsitzende Adolf H. Rogler, der auch hier das Grußgramm des bayrischen Arbeitsminister Dr. Pirkl zur Kenntnis brachte, dann der vom Heimatabend in Selb herbeigeilte Rehauer Bürgermeister Stang und schließlich der letzte Roßbacher Heimatpfarrer Walter Eibich ab. Lm. Bohra zeigte und erläuterte an einer Lichtbilder-Reihe Arbeiten des Roßbacher Künstlers Rudolf

Krauß. Zu Farblichtbildern aus der alten Heimat, wobei neben Roßbach auch Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn berücksichtigt wurden, sprachen Gustav Wölfel/Gottmannsgrün und Karl Krauß. Wie schon in früheren Jahren trug auch diesemal Lm. Hilde Zapf mit freudig aufgenommenen Mundart-Gedichten zur Ausgestaltung bei.

Über 200 Menschen fanden sich am Sonntagvormittag zu einem Feldgottesdienst bei den Mahnmalen am Draisdorfer Weg ein. Er erhielt sein bestimmendes Gepräge durch eine tieferschürfende Predigt des jetzt in Kitzbühel/Tirol wirkenden Pfarrers Walter Eibich. Er verglich die heutige Situation der Vertriebenen mit jener des alttestamentarischen, ebenfalls heimatvertriebenen Josef in Ägypten, der bekannt habe: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Zwar seien wir der Heimat und unseres materiellen Besitzes verlustig gegangen. „Aber wir haben dadurch die Freiheit zum Wirken, zum Wettbewerb und zur persönlichen Lebensgestaltung gewonnen.“ Es gehe vielen heute besser, als es ihnen daheim gegangen war. Zwar werde dadurch die Vertreibung nicht zu einer humanitären Tat. Aber wenn unsere Vertriebenen sehen und wissen, was aus den von ihnen recht- und besitzlos ins Ungewisse vertriebenen einstigen Mitbürger geworden ist, dann könne man sagen, es lebe sich seelisch leichter mit erlittenem Unrecht als mit einem bösen Gewissen wegen verübten Unrechts.

Mit Kranzniederlegungen ging die au-

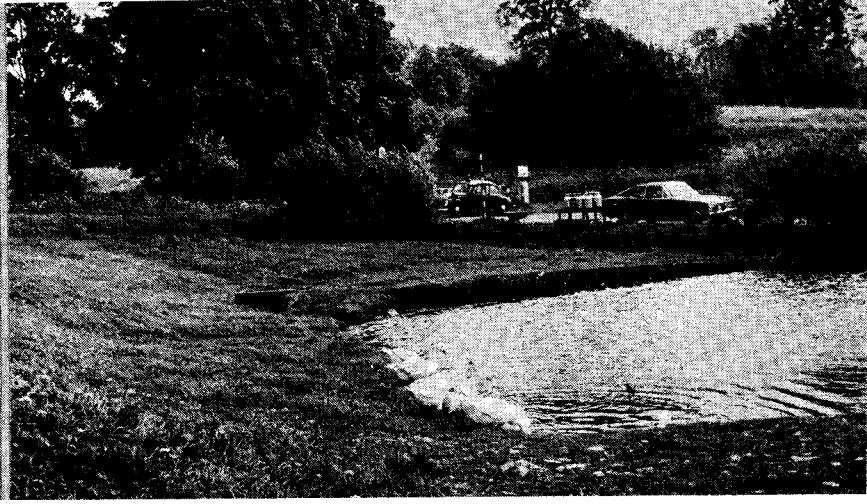
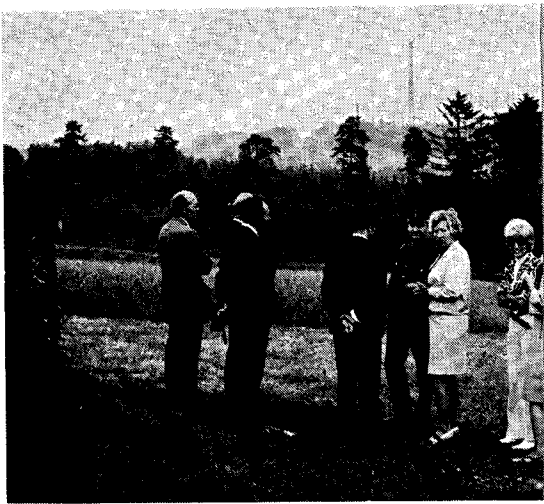
ßerordentlich eindrucksvoll verlaufene Feier zu Ende.

Am Nachmittag gab es, wie schon erwähnt, nochmals ein großes Wiedersehen, zu dem sich viele Landsleute einfanden, die am Abend vorher noch nicht dabei waren. Wieder war der Schützenhaussaal „restlos ausverkauft“.

Ein zünftiger Frühschoppen am Montag beendete im Gasthaus „Zur Raitschin“ bei Regnitzlosau die Roßbacher Heimmattage. Daß auch diesem Schlußpunkt Pfarrer Eibich mit seiner Frau, einer geborenen Giebel aus Asch, nochmals beiwohnte, freute seine Roßbacher Landsleute, die in dem von ihm herausgegebenen „Heimatboten“ ihr Bindeglied haben, ganz besonders.

Splitter und Spitzer

Ältester Treffensteilnehmer war, soweit uns bekannt, der 94jährige Landsmann Gustav Meier aus der Berggasse, jetzt in Dörnigheim wohnhaft. Am weitesten angereist kam die Tischlermeisterswitwe Frau Alma Albrecht aus Hamilton/Canada. Über den Kanal gekommen war die Spediteurswitwe Frau Else Hofmann aus London. Auch zum Roßbacher Parallel-Treffen waren Landsleute aus Übersee gekommen: das Ehepaar Rudi Müller und Frau geb. Badmüller, früher Roßbach-Oberdorf, Frau Uebel geb. Wettengel aus Chile und Frau Emma Künzel aus Amerika. Zur Jugend unter 30 gehörte Frau Gudrun Narr (26) aus Langen/Hessen, geboren in der Morgenzeile in Asch. Sie war mit 22 Jahren die jüngste Friseurmeisterin Hessens. Nun war sie mit ihrem Manne, einem gebürtigen Münchner, in Selb dabei.



An der Grenze: Über den Schwimmteich hinweg geht der Blick. Drüben sieht man bei der Spinnerei den ebenso riesigen wie häßlichen Fabriksschlot ragen, neben dem sich der Spinnerei-Schlot wie ein Zwerg

ausnimmt. Angeblich dient das Ungetüm noch immer keinem Zweck. Es soll dort eine Färberei entstehen, aber es rührt sich nichts weiter. — Rechts: Hier irgendwo ging Dr. Edvard Benesch 1914 über die

Grenze. Und bis hierher kann man jetzt bequem mit dem Auto fahren. Das Teichlein und die buschbestandenen Wiesen dahinter sind Ascher Grundbesitz. Sie gehören der Familie Spediteur Hofmann.



Oben: Am Sonntagnachmittag gabs zeitweise kein Plätzchen mehr im 3000 Menschen fassenden Festzelt, das vom Selber Wiesenfest her stehen geblieben und vom Heimatverband Asch übernommen worden war.

Unten: Ruhender Verkehr des neuen Ascher Wohlstands: Blick auf den Parkplatz. — Daneben: Rastloser Verkehr um den Bratwurst-Stand des Festwirts und -Metzgers Spannruft.



Frau Frieda Uebel, gestorben im Jänner d. J. in Selb, hat testamentarisch verfügt, daß aus ihrem Nachlasse zugunsten des Ascher Heimattreffens ein Betrag von 200 DM ausbezahlt werde.

Der Festkasse flossen vorher, während des Festes und auch nachher noch Spenden zu, die der Finanzierung des Festes galten. Es waren Beträge bis zu 100 DM. Allen, die auf diese Weise den Veranstal-

tern unter die Arme griffen, sagt der Heimatverband des Kreises Asch auf diesem Wege herzlichen Dank.

Den Grenzbesuchern stand eine neue Anfahrtsstrecke in die Nähe von Asch zur Verfügung: Abzweigend von dem Sträßchen Erkersreuth-Neuhausen führt jetzt ein befestigter, für Kfz gut geeigneter Wirtschaftsweg bis zur sog. Kümmelbüchse in der bayerischen Prex. Die Rückfront des

Gymnasiums und die Friesenstraße liegen zum Greifen nahe. Von der einst auf Ascher Seite gelegenen Prex existiert nichts mehr.

Die Fünfzigerinnen, die zu einem Treffen aufgerufen hatten, saßen am Samstagnachmittag zunächst in dem um diese Zeit noch recht frostigen Festzelt und übersiedelten dann in die Parkgaststätte Schützen-garten, wo sie sich in stattlicher Zahl in

einem Extrazimmer herzlich ihres Wiedersehens freuten.

Die Groß-Fotos der Archiv-Ausstellung, die in Berlin hergestellt wurden, durften auf dem Landweg die Zone nicht passieren. Sie wurden daraufhin „eingeflogen“.

Die SL-Kreisgruppe Selb hatte für den Arbeitsausschuß eine Reihe von nicht aus dem Kreise Asch stammenden sehr eifrig tätigen Mitarbeitern gestellt. Die Festkanzlei leitete Lm. Hartig aus Nordböhmen. Er ist von Beruf Inhaber eines Bestattungs-Instituts. Ausgerechnet am Festsamstag hatte er „drei Leichen“. Da rauchten den anderen SL-Helfern, an ihrer Spitze der SL-Kreisobmann Markwart Drechsler, die Köpfe von der Mehrarbeit.

Viel Lob hörte man über den guten Mittagstisch in den Selber Lokalen. Daß es fast nirgends ein Frühstück gab, wurde dagegen murrend vermerkt.

Der Festwirt zapfte nach eigenen Angaben 37 Hektoliter-Fässer im Zelt an. Sagen wir also 40. Er war damit so zufrieden, daß er seinen Festbeitrag freiwillig um einen Hunderter auf 500 DM erhöhte. Seine Bratwürste gingen restlos in die Mägen der Festgäste.

Die acht Verkaufsstände am Goldberg waren mit ihren Umsätzen vor allem am Sonntag zufrieden. Für die Schausteller fehlten die Kinder und die halbwüchsige Jugend. Den Älteren wars zu kalt, als daß sie eine Schaukeltour riskiert hätten. Aber dann drehten sich die Karussells doch noch – für Selber Buben und Mädeln.

Roßbacher Heimatbuch - eine heimatkundliche Großtat

Wir kamen in unserem Bericht über die Selber Heimat-Tage zweimal auf dieses Buch zu sprechen, das in Selb und Rehau erstmals einem großen Publikum vorgestellt wurde. Es ist seinen Voraus-Bestellern inzwischen zugegangen. Fachleute, die bereits vorher Einsicht nehmen konnten, urteilen darüber u. a. folgendermaßen:

Univ.-Prof. Dr. Friedrich Metz, Freiburg/Br., der Experte auf diesem Gebiet: Umwandlung einer ursprünglich bäuerlichen Siedlung in einen modernen Industriort dargestellt... Nachweis für die Entstehung von Roßbach wie der Nachbargemeinden in einer mittelalterlichen Rodungslandschaft... „Selten ist es einem Heimatforscher gelungen, dermaßen lückenlos die Geschichte der einzelnen Verbauernhöfe aufzuhellen und derart zuverlässige Familienstammbäume zu entwerfen... Die entworfenen Karten erhöhen den wissenschaftlichen Wert der Arbeit in besonderem Maße.“

Der Ascher Heimatkundler Richard Rogler: „Im ganzen deutschen Vaterland einzigartig... Die Bedeutung dieser Heimatschöpfung geht weit über den heimatischen Horizont hinaus.“

Obervermessungs- und -regierungsrat a. D. Erwin Korndörfer, Friedersreuth hat während seiner 41jährigen Berufstätigkeit kein Gegenstück zum Roßbacher Ortsentwicklungsplan gefunden, er allein wäre ein zweites Doktorat wert.

Staatsarchiv Bamberg an den Verfasser: „Es ist Ihnen gelungen, ein lebendiges Bild des Roßbacher Landes, der Landschaft und der Menschen zu zeichnen. Sie haben der Heimat ein schönes Denkmal gesetzt.“

Heinrich Mörtel, Oberstudienrat i. R., Bad Steben: „Zu dem, was Herr Dr. Hofmann zusammengetragen hat, kann man den Roßbachern nur gratulieren. Ich kenne jedenfalls keine Ortsgeschichte, die soviel Stoff in einer einzigen Zusammenfassung darbietet.“

Univ.-Prof. Dr. Karl Bosl/München, Leiter des Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder aus Gutachten für das Bundesvertriebenenministerium (erstellt von Oberstudienrat a. D. Dr. Richard Klier, Asch, und Dr. Herbert Sturm, Eger, Direktor des Staatsarchivs Amberg): „Insbesondere die dargestellten wirtschaftsgeschichtlichen Sachverhalte dieser gutgegliederten Arbeit lassen diese zu einem wertvollen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der böhmischen Länder und damit Mitteleuropas werden... überquellende Fülle von Einzeldaten, erschöpfende Auswertung einer breiten Basis überlieferter Unterlagen... Darstellung bis zur Gegenwart heraufgeführt... zusätzliche Tabellen und statistische Übersichten von wesentlichem Aussagewert... weitgehende Förderungswürdigkeit liegt vor.“ (Sie wurde vom Bundesvertriebenenministerium anerkannt und mit einer ansehnlichen Subvention bedacht.)



Eine Handvoll Ascher Turner traf sich am Sonntagvormittag im Festzelt. Neben Christian Fleißner lacht die Leupolds-Luisl (Frau Prell), vor dem Christian sitzt Turner-

lehrer Müller (Profil). Den Gerstners-Robert erkennt man, den Tins-Siegfried, und ganz links mit dem Maßkrug in der Hand grad noch den Kneißl-Willi.

In der Archiv-Ausstellung gingen in den anderthalb Tagen ihrer Existenz 515 DM an Spenden für den weiteren Ausbau des Archivs ein.

Die Rote-Kreuz-Ambulanz blieb ohne Vorkommnisse. Der vom RK gestellte Glückshafen war mit seinem Umsatz zufrieden und des Lobes voll für die Ascher, denen es weniger auf Gewinne als darauf angekommen sei, ein paar Lose für den guten Zweck zu kaufen.

Eine Flugzettelaktion der NPD vor der Jahnturnhalle und am Festplatz fand wenig Beachtung. Andere Parteien traten nicht in Erscheinung.

Archivoberinspektor Fred Händel, Heimatpfleger für den Stadtkreis Hof/Saale: „Ich möchte Sie beglückwünschen zu einem so großangelegten und anspruchsvoll ausgestatteten Werk. Man ist erst staunt über die Leistung, wenn man nun den Umfang voll überblicken kann, die Bebilderung sieht und dann noch die äußere Ausstattung.“ Bestellung eines zweiten Exemplars, denn „Ihr Buch dürfte einst ebenso sehr gesucht sein wie Zeh's Heimatkunde von Rehau, die jetzt auch zu Wucherpreisen nicht mehr zu bekommen ist.“

Der Autor Dr. Herbert Hofmann („Kantners-Herbert“ nennen ihn heute noch seine Roßbacher Landsleute) hebt immer wieder hervor, daß das Buch in seinen Hauptteilen das ganze historische Ascher Gebiet behandelt und daher auch den Landsleuten von Asch und Umgebung viel zu bieten hat. Und das ist wahr: Die geschichtliche Entwicklung von Roßbach ist in den größeren Zusammenhang gestellt und besonders im zweiten, der industriellen Entwicklung gewidmeten Teil stößt auch der Ascher immer wieder auf für ihn hoch-

Kurz erzählt

EIN VERMÄCHTNIS ZUGUNSTEN ASCHER KINDER

Der aus Asch stammende frühere Gablonzer Schmuck-Grossist Georg Löw, der im Oktober 1968 in Schwäbisch-Gmünd starb, hat dem Sudetendeutschen Sozialwerk ein Vermächtnis hinterlassen, demzufolge je fünf vorschulpflichtige Kinder von 5-6 Jahren aus Asch und Gablonz einen kostenlosen Erholungsaufenthalt auf der Burg Hohenberg a. d. Eger gestiftet bekommen sollen. Heuer soll dieser Aufenthalt vom 10.-24. Oktober durchgeführt werden. Die Betreuung der Kleinen wird das Heimleiter-Ehepaar Gorsler übernehmen. Das Sozialwerk schlägt vor, daß die Kinder möglichst aus dem Raume zwischen Kaufbeuren und München kommen sollten, damit sie von einem Klein-Bus „gesammelt“ werden und zusammen nach Hohenberg gebracht werden könnten. Eltern, die aus dem Kreise Asch stammen

interessante Kapitel, die ihm bisher nirgends zu findende Aufschlüsse über den Werdegang der Ascher Industrie bieten. Damit ist aber nur ein besonders deutlicher Punkt der überörtlichen Zusammenhänge herausgegriffen. Es gibt ihrer viele.

Das Buch ist schon rein optisch eine in der Ascher Heimatkunde einmalige Besonderheit. Das überaus stattliche Format, die aufwendige Materialverwendung, die reiche Bebilderung, darunter prächtige Mehrfarbendrucke, nehmen jeden gefangen, der das nicht nur inhaltlich, sondern auch schon beim Aufheben „gewichtige“ Buch – es wiegt volle vier Pfund – in die Hand nimmt. Keine Frage, daß der Preis von 45 DM, so sehr er Menschen, die nicht jeden Tag ein Buch kaufen, aufhorchen lassen mag, außerordentlich niedrig und nur deshalb möglich ist, weil die Arbeit von offiziellen Stellen, die unter bestimmten Voraussetzungen dazu ermächtigt sind, subventioniert wurde. Diese Voraussetzungen waren gegeben: Es handelt sich um eine in ihrer Gründlichkeit, umfassenden Quellenarbeit und Aussagefähigkeit wirklich einmalige Monographie einer kleinen, in deutschem Ostgebiete gelegenen Gemeinde. Roßbach hat das nach Inhalt und Umfang reichste Heimatbuch unter allen ostdeutschen Gemeinden.

„Das Heimatbuch von Roßbach mit seinen Nachbargemeinden Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn im Sudetenland.“ Veröffentlichung des Sudetendeutschen Archivs in München. Wissenschaftlicher Redakteur: Dr. phil. Heinrich Kuhn. Herausgeber: Gemeinderat der Heimatvertriebenen Bevölkerung des Marktes Roßbach. Druck: Mintzel-Druck, Hof/Saale. 665 Seiten auf Kunstdruckpapier, Größe DIN A 4, Ganzleinen, mehrere hundert Bilder. Vier Kartenbeilagen, darunter die Topographische Karte 1:50 000 von Rehau mit dem größten Teil des Ascher Bezirkes. Verfasser: Dr. Herbert Hofmann, 8 München 82, Sulzer-Belchen-Weg 3, wo das Werk zum Preise von DM 45,- bestellt werden kann.

und ihr Kind mitgeben würden, werden gebeten, sich möglichst umgehend direkt beim Sudetendeutschen Sozialwerk, 8 München 19, Postfach 46, zu melden.

VON DER ASCHER HÜTTE

See, der Talort der Ascher Hütte, war in diesen Tagen Schauplatz einer Serie von Hubschrauberflügen zur Ascher Hütte mit Baumaterial für den Ausbau des Kellers und den Bau eines Winterraums anstelle des Holzschuppens. Dieser Raum kann ganzjährig mit einem Schlüssel geöffnet werden, der vom Hüttenwirt Ludwig Juen, Sec, erhältlich ist. Brennholz ist vorhanden. Die Ascher Hütte ist bis Mitte September bewirtschaftet, sie bietet besonders im Spätsommer einen erholenden Aufenthalt im Hochgebirge. Wenn sich im Tale Nebel ausbreitet, scheint oben die Sonne. Die Hütte wurde auf einen modernen Stand gebracht. Küche, Waschraum und

Klosetts haben nunmehr fließendes Quellwasser. Ascher sind auf der Hütte immer anzutreffen. In der letzten Augustwoche findet ein großes Treffen von Mitgliedern aus den Räumen München und Reutlingen statt, wodurch die Hütte stärker belegt sein wird. Wegen der Fahrt mit einem Jeep zum Medrigjoch ist mit dem Hüttenwirt Juen in See zu verhandeln. Besucht die Ascher Hütte und spendet für die Erhaltung, für den weiteren Ausbau und für die Kosten der heurigen Vorhaben, die allein für den Transport DM 6-7000.- betragen! Postscheck-Kto. München 205 135.

RUNDBRIEF IN EIGENER SACHE

Der September-Rundbrief muß aus betrieblichen Gründen um etwa acht Tage früher als gewöhnlich erscheinen. Wir bitten daher, alle für ihn bestimmten Zuschriften (Berichte, Anzeigen usw.) so an uns abzurichten, daß sie spätestens am 25. August bei uns eintreffen. Spätere Einsendungen können erst im Oktober berücksichtigt werden.

Die illustrierte Beilage „Unser Sudetenland“ bringt in ihrer vorliegenden Ausgabe ein Bild vom Ascher Marktplatz mit dem Text „Die einst so betriebsame Industriestadt Asch bleibt auch weiterhin zum Großteil verfallen“. Dazu ist zu bemerken, daß der Ascher Rundbrief mit der Zusammenstellung dieses Bildmaterials und überhaupt mit der Redaktion der Beilage, die neben ihm auch zahlreiche andere sudetendeutsche Heimatblätter haben, nicht befaßt ist. Die Beilage wird vielmehr von der Sudetendeutschen Verlagsgesellschaft in München redigiert. Unsere Leser wissen, daß der Ascher Marktplatz nicht mehr so aussieht wie auf dem Bild, das etwa aus dem Jahre 1965 stammen dürfte. Inzwischen wurden dort Wohnblocks in Fertigbauweise errichtet.

DES PUDELS KERN

Die tschechoslowakischen Propagandisten können sich über den vor einem Vierteljahr in München abgehaltenen Sudetendeutschen Tag 1970 noch immer nicht beruhigen. Immer wieder erscheinen in den Zeitungen oder hört man im Rundfunk darüber gehässige Kommentare. Offenbar haben die hohe Zahl der Teilnehmer wie auch der dort bekundete einheitliche Wille der Sudetendeutschen – wovon sich die zahlreich erschienenen tschechischen und Korrespondenten aus anderen kommunistischen Staaten überzeugen konnten – einen starken Eindruck hinterlassen. Wäre es nur eine müde Demonstration gewesen, dann hätte man in Prag und andernorts dieses Ereignis schon längst wieder vergessen. So aber wird immer noch der Geist des angeblichen sudetendeutschen „Revanchismus“ mit grellen roten Farben an die Wand gemalt.

Man hat in Prag dabei auch politische Hintergedanken, denn allgemein erwartet

man im Ostblock, daß im Herbst die Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik über die „Normalisierung der Beziehungen“ sowie über den Abschluß eines Gewaltverzichtsabkommens aufgenommen werden. Die Prager Machthaber treffen dafür jetzt schon ihre Vorbereitungen, die auch mit der Absicht verbunden sind, von der Bundesregierung ein Verbot der Sudetendeutschen Landmannschaft zu fordern. Und das dürfte wohl des Pudels Kern sein.

10 JAHRE LASTENAUSGLEICHSBANK

Die Lastenausgleichsbank besteht nunmehr zwanzig Jahre. Sie hat sich in dieser Zeit als ein hervorragendes Instrument der Eingliederung und der Lastenausgleichsabwicklung erwiesen. Ursprünglich unter dem Namen „Vertriebenenbank“ als Aktiengesellschaft gegründet, ist sie heute



EIN GEDENKTAG

Am 4. September jährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag Friedrich Panzers aus Asch. Wir haben Leben und Werk dieses bedeutenden Gelehrten im Ascher Rundbrief wiederholt zu verschiedenen Anlässen eingehend gewürdigt. Der aus dem alten Panzerschen Geschlechte vom Ascher Niklas stammende Landsmann widmete seine wissenschaftliche Arbeit der Germanistik. 1894 wurde er Privatdozent in München. Er wirkte als Professor in Freiburg, Frankfurt, Köln und Heidelberg und war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, München und Heidelberg; letzterer stand er als Präsident vor. „Auf ihn gehen die wichtigsten Ergebnisse auf dem Gebiet der Erforschung der Märchengestalten als Typen zurück. Er erhob die Forderung nach besseren Bildungsstätten und Erwachsenenbildung.“ (Zischka: Gelehrtenlexikon). 1912 zählte er zu den Mitbegründern des deutschen Germanistenverbandes. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich vor allem mit den Heldensagen, Märchen, Volkskunde, mittelhochdeutscher Literatur und mittelalterlicher deutscher Epik. Wissenschaftliche Beachtung fand besonders seine Arbeit über das Nibelungenlied, das er als Werk eines deutschen Dichters aus dem Passauer Raum um 1200 fixierte. Panzer war Herausgeber älterer deutscher Literaturwerke, der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm in der Fassung der Werke Scheffels u. a. Er war Redakteur und Herausgeber der „Zeitschrift für Deutschkunde“, der „Deutschen Forschungen“ und der „Zeitschrift für Deutschunterricht“. Drei Festschriften ehrten den Germanisten. Geheimrat Panzer starb am 18. März 1956 in Heidelberg.

eines der größten Geldinstitute Westdeutschlands. Sie arbeitet in der Regel nicht unmittelbar mit dem Kreditnehmer zusammen, sondern unter Einschaltung einer Hausbank. In ihrer Eingliederungspolitik ließ die Bank bewußt dem Einzelnen jede freie Entscheidung über seine Betätigung. Es braucht z. B. keine berufliche Kontinuität zur Vergangenheit vorzuliegen. Die vorrangige Aufmerksamkeit des Instituts galt der Erleichterung der Bedingungen für die Sicherstellungsgestaltung sowie der Vereinbarung günstiger Zins- und Tilgungsbedingungen; denn nur bei diesen entgegenkommenden Bedingungen ist es für einen eigenkapitalschwachen Betrieb möglich, Kredite in Anspruch zu nehmen. Die Vertriebenenbetriebe weisen großenteils immer noch erst etwa die Hälfte des

Eigenkapitals vergleichbarer Einheimischen-Betriebe auf. Die Lastenausgleichsbank vergibt vor allem Investitionskredite an kleinere und mittlere Betriebe von Vertriebenen; diese sind bei den Hausbanken zu beantragen. Das zweite große Betätigungsfeld ist die Vorfinanzierung des Lastenausgleichs und die technische Betreuung einer Reihe von Lastenausgleichsleistungen. Ohne die von der Lastenausgleichsbank für den Ausgleichsfonds aufgenommenen Darlehen und ohne die von der Lastenausgleichsbank abgewickelte Sparguthabenaktion würde heute noch lange nicht die Hauptentschädigung für Erfüllungsberechtigte jeglichen Alters freigegeben sein.

Anläßlich der am 20. Juli stattgefundenen Hauptversammlung hat die Lastenausgleichsbank ihren Jahresbericht 1969 vorgelegt. Darin stellt sie fest, daß sich die aus Mitteln des Ausgleichsfonds und im Rahmen der Kreditprogramme der Bank geförderten Unternehmen im Klima des wirtschaftlichen Aufschwungs allgemein gut entwickelt haben, es aber immer noch an ausreichenden Eigenkapitalmitteln mangelte und deshalb die Finanzierungsfähigkeit für Neuinvestitionen noch sehr beschränkt sei. Infolge dieser Tendenz sei auch die Kreditnachfrage bei der Lastenausgleichsbank erheblich gestiegen, und zwar so weit, daß die Bank trotz ERP-Mittel und Eigenmitteln diesen Bedarf nicht voll befriedigen konnte.

GUTE REISE IN DIE TSSCHEHEI!

Bärtige junge Männer, die in die Tschechoslowakei reisen wollen, müssen damit rechnen, daß sie beim Grenzübergang aufgefordert werden, den Grenzbeamten den natürlichen Zustand ihres Gesichts vorzuweisen, das heißt, daß sie sich erst einmal rasieren lassen müssen. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß an den Grenzen der sozialistischen Welt das Paßbild sozusagen mit dem Original übereinstimmen müsse und jeder Grenzbeamte das Recht habe, schon aus Sicherheitsgründen sich von der Identität des Paßinhabers zu überzeugen. Das sei keine Schikane, denn auch in der Tschechoslowakei gebe es bärtige junge Männer mehr als genug, sondern ausschließlich eine „Formalität“. Da diese Argumentation offensichtlich selbst dem „Rude Pravo“ etwas zu seicht erscheint, wurden diesen Ausführungen schnell noch einige Beschimpfungen gegen jene bundesdeutschen Paßbehörden hinzugefügt, die immer noch neben Geburtsorten der aus den ehemals deutschen Gebieten der Tschechoslowakei stammenden Touristen die Gebietsbezeichnung „Sudetland“ hinzufügen.

Eine aus Böhmen zurückkehrende Reisende berichtete in Schirnding den deutschen Zollbeamten unter Tränen folgendes Erlebnis: Sie hatte für ihren Besuch in der CSSR ein für fünf Tage (18. bis 22. Juli 1970) gültiges Visum erhalten. Bei ihrer Einreise in die Tschechoslowakei am 18. Juli 1970 hatte sie nur für drei Tage 54 Mark (3 x 18 Mark) in Tschechenkronen umtauschen müssen, da An- und Rückreisegeld nicht mitgezählt wurden. Bei ihrer Rückreise am 22. Juli 1970 wurde sie bei der Grenzkontrolle in Eger jedoch aufgefordert, für die fehlenden beiden Tage weitere 36 Mark umzuwechseln. Da sie nunmehr 29 Mark bei sich hatte, wurde ihr die Ausreise in die Bundesrepublik verweigert. Für die ihr fehlenden sieben Mark mußte sie ersatzweise in einer Maschinenfabrik in Eger einfache Arbeiten verrichten. Vom 22./23. Juli 1970 hat sie in einem Gefängnis in Eger übernachtet. Die 29 Mark mußte sie trotz allem umtauschen. Sie kaufte sich für das Geld Würstchen, da die Ausfuhr von Kcs verboten ist.

In der Nähe von Hohenberg a. d. Eger gerieten vier junge Touristen aus Gelnhausen/Hessen über die Grenze. Tschechische Grenzsoldaten eröffneten das Feuer auf sie. Zwei konnten auf der Flucht vor der Gefahr die rettende Grenze erreichen, die beiden anderen wurden festgenommen, am Abend am Grenzübergang Schirnding aber wieder freigelassen. Sie hatten gemeint, die Grenze verlaufe entlang dem Stacheldraht. In Wahrheit liegt zwischen diesem und der Grenze meist ein breiter Streifen toten Landes.

zur Unterrichtung der Reisenden in die Tschechei hat das Gesamtdeutsche Institut, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, 53 Bonn 1, Adenauerallee 10, Postfach, jetzt ein Merkblatt „Reisen in die Tschechoslowakei“ herausgegeben, das die wichtigsten tschechoslowakischen Bestimmungen enthält. Das Merkblatt wird Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt.

NUR 7000 ...

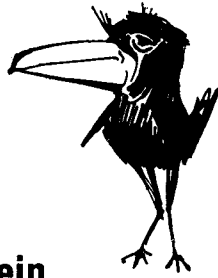
Das Plenum der Zentralleitung des „Kulturverbandes der Bürger der CSSR deutscher Nationalität“, das dieser Tage in Prag zusammentrat, um die bisherige Tätigkeit des Verbandes zu bewerten, teilte mit, daß in 62 Ortsgruppen diesem Verbande nur rund 7 000 Mitglieder angehören. Erschwert werde die Arbeit durch die Tatsache, daß der Leitung noch keine Räumlichkeiten zur Verfügung stehen und es bisher noch nicht möglich war, eine intensive organisatorische und kulturpolitische Schulung der Funktionäre durchzuführen. Der Kulturverband, dessen Gründung bereits während der Monate des „Prager Frühling“ im Mai und Juni 1968 vorbereitet worden war, der aber erst nach vielen Monaten der Unsicherheit über die Zulassung oder Nichtzulassung im April 1969 offiziell die Gründungserlaubnis erhielt, hatte sich die Erweiterung und Verbesserung des Deutsch-Unterrichtes an Schulen, die Erneuerung der nach 1960 aufgelösten Laienspielgruppen, die Übernahme gewisser Aufgaben auf dem Gebiet der Körperkultur und des Sports, die Schaffung von literarischen Zirkeln, die Herausgabe von Büchern in deutscher Sprache u. ä. zum Ziel gesetzt. Der politische Umschwung hatte sehr bald den Elan des Verbandes gedämpft, zumal er im Schlepptau der „Nationalen Front“ offiziell die Politik der neuen Regierung, eine Freundschaft mit der Sowjetunion, mit der DDR und anderen Okkupationsmächten zu propagieren begann. Diese Entwicklung führte dazu, daß die inzwischen gegründeten Ortsgruppen mit ihren 7 000 Mitgliedern von insgesamt rund 140 000 deutschen Bewohnern der Tschechoslowakei zu Geselligkeitsclubs wurden, die gemeinsame Ausflüge veranstalten, zusammen singen, Tagesprobleme diskutieren usw. Einige dieser Ortsgruppen haben berichtet, daß das Durchschnittsalter ihrer Mitglieder zwischen 60 und 70 Jahre liegt.

Respekt vor den Vertriebenen

Nach seiner Rückkehr von einer zehntägigen Informationsreise durch die Vereinigten Staaten erklärte der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und SPD-Bundestagsabgeordneter Dr. Herbert Hupka, daß alle Gesprächspartner Respekt vor der Haltung der deutschen Vertriebenen gezollt hätten. Als besonders erfreulich wurde vermerkt, daß die Vertriebenen die sie bewegenden Fragen weder als Nationalisten noch mit irgendwelchen antipolnischen oder antischechischen Ressentiments zu lösen versuchten. Im US-Außenministerium wurde versichert, daß der Deutschland-Vertrag sowohl verbal als auch substantiell jede Vorwegnahme von friedensvertraglichen Regelungen ausschließe. Was



Karlsbader BECHERBITTER



so klar, so fein,
so gut wie seine Wirkung

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr

auch immer an Erfolgen im Zuge der deutschen Ostpolitik erzielt werden könne, werde an der westlichen Verantwortung für ganz Deutschland und der besonderen Verantwortung für Berlin gemessen werden.

Neue „Leitgedanken“ der Ackermann-Gemeinde

Als Höhepunkt einer Bundesjugendwoche der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde auf Burg Kastel gab am 2. August deren Präsident, Josef Stingl, die vom Führungskreis beschlossenen neuen „Leitgedanken“ bekannt, die primär einer Aussöhnung zwischen den Völkern dienen sollen. (Josef Stingl, Präsident des Bundesarbeitsamtes in Nürnberg, stammt aus Mariakulm.)

Diese Leitgedanken stellen die christliche Grundlage der Arbeit in den Vordergrund. Die Ackermann-Gemeinde will aktiv am kirchlichen und politischen Leben teilnehmen und erklärt sich bereit, persönliche Verantwortung in der Kirche und in den freiheitlich-demokratischen Institutionen der Bundesrepublik zu übernehmen. Gegen einen geschichtslosen und oberflächlichen Zeitgeist betont die Ackermann-Gemeinde die Verwurzelung des Menschen in der Geschichte und Kultur seines Volkes und kündigt eine besondere Pflege der kulturellen Werte und der geschichtlichen Überlieferung der böhmischen Länder an. Die weiteren Leitgedanken erklären eine Verständigung des deutschen Volkes mit seinem östlichen Nachbarn zu einer der Hauptaufgaben. Ferner will die Ackermann-Gemeinde alle Bemühungen um die politische Einigung Europas auf förderativer Grundlage fördern, da sie darin die Gewähr für eine Zukunft in Freiheit und Menschenwürde und für das friedliche Zusammenleben aller Europäer ohne die Vorherrschaft einzelner Völker und Staaten sieht. Die Ackermann-Gemeinde war 1946 aus einem Kreis deutscher Katholiken ent-

standen, die ihre Herkunft aus Böhmen und Mähren und Schlesien als Verpflichtung für ihr Wirken in Kirche, Volk, Staat und Gesellschaft empfanden. Ihren Namen entlehnt die Ackermann-Gemeinde der ersten neuhochdeutschen Dichtung „Der Ackermann aus Böhmen“ des Johannes von Saaz in Böhmen, die im Jahre 1400 entstand und als ein Dokument für die Jahrhunderte alte Verwurzelung und schöpferische Kraft der deutschen Kultur in den böhmischen Ländern gilt.

EIN DRITTEL KEHRTE UM Die Schwierigkeiten der Sudeten-Besiedlung bleiben

Das Ministerium für Arbeit und Sozialwesen für die böhmischen Länder hat den Beginn einer dritten Besiedlungsetappe für die ehemals von Deutschen bewohnten Grenzgebieten verkündet. Im Rahmen dieser Etappe sollen vor allem jene Gebiete schwerpunktmäßig besiedelt werden, die wirtschaftlich bisher vernachlässigt worden sind und deren Abstand zu den durchschnittlichen Lebensbedingungen im ganzen Lande zu hoch ist. Dem Siedlungswilligen werden Zuschüsse zwischen 3 000 und 15 000 Kronen gewährt, Gehaltszuschläge zugesagt, Umsiedlungskosten bezahlt und Wohnräume zu Verfügung gestellt. Im Zusammenhang mit dieser Meldung berichtete der Prager Rundfunk, daß ein Drittel der in die Grenzgebiete umgesiedelten Menschen im Laufe der letzten Jahre aus den verschiedensten Gründen an ihre ursprüngliche Wohnorte zurückgekehrt sind. Von 1953 bis 1968 seien lediglich 61 000 Tschechen, zum Teil auch noch Slowaken, für einen Umzug in diese Grenzgebiete gewonnen worden. Die Zahl ist geringer als die der Deutschen, die im gleichen Zeitraum ihre Heimat verlassen haben.

Preiswerte Wohnungen für Sudetendeutsche Studenten

in München wurden von der alten Prager Landsmannschaft „Egerländer Landtag“ in der Adalbertstraße 41 c geschaffen. Das Haus des Egerländer Landtags liegt sehr günstig zwischen Universität und Technik. Bewerber um solche Wohnungen mögen sich an Herbert Streibelt, 8 München 13, Adalbertstraße 41 c wenden.

Landsleute in den USA!

Wir werden um Nachdruck folgenden Aufrufs gebeten, den wir der Aufmerksamkeit unserer Bezieher in den USA empfehlen:

Am 17. Oktober 1970 findet im „Army-Navy-Club“ in Washington die erste „All German-American Group Conference“ statt. An diesem Tage wird es sich entscheiden, ob sich das Deutsch-Amerikanertum in einer großen, einflussreichen Vereinigung zusammenschließt, um auch wieder einen politischen Einfluß zu gewinnen.

Wir nehmen an, daß Sie einem Verein angehören, und dürfen Sie bitten, darauf zu dringen, daß auch Ihr Verein an der Konferenz teilnimmt. Unterlagen fordern Sie bitte beim German-American National Congress 4740 N. WESTERN AVENUE CHICAGO, ILLINOIS 60625 an.

35

Abspannung - Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

Teure Autos, schwache Motorisierung

Mitte Juli sind in der Tschechoslowakei neue Preise für die frei abzugebenden Pkw inländischer Provenienz in Kraft getreten. Der billigste Kleinwagen, der Fiat-500, kostet 49 000 Kronen; eine Summe, die nach Touristenkurs umgerechnet etwa 12 000 DM, bzw. 28 durchschnittlichen Monatsgehältern eines tschechischen Arbeitnehmers entspricht. Der im Lande selbst hergestellte „Skoda 110 de Lux“ kostet bereits 69 000 Kronen, ein „Simca 1501 GL“ 123 000 Kronen. Der erstmalig aus Japan eingeführte „Toyota Corona 1400 L“ wird zu 110 000 Kronen angeboten. Die Mittelklassewagen von 1 300 bis 1 500 ccm kosten demnach im Durchschnitt umgerechnet etwa zwischen 25 000 und 30 000 DM.

Zugelassen waren zu Jahresbeginn in der Tschechoslowakei insgesamt 750 000 Pkw, einer auf 20 Einwohner – in der Bundesrepublik 1:4.

Der lockende Westen

Die zentrale Prager Kontrollkommission hat bei einer Überprüfung der Dienstreisen in das westliche Ausland ermittelt, daß im Jahre 1969 allein aus „angeblich wissenschaftlichen und technischen Gründen“ 14 127 Personen in westliche Länder gereist sind, von denen aber nur 1 573 über die Ergebnisse ihrer Reise berichtet haben. Insgesamt hat die Zentrale Volkskontrolle ermittelt, daß 193 000 Mitarbeiter verschiedener Organisationen und Institutionen Dienstreisen ins westliche und östliche Ausland unternommen haben und daß der größte Teil überflüssig sei.

Schuhindustrie feuert Direktoren

Die Absetzung fast aller Direktoren der tschechoslowakischen Schuhindustrie hat trotz des seit Monaten erfolgenden „Revirements“ in fast allen Industriebetrieben, Organisationen, in der Presse, im Rundfunk, in der Verwaltung usw. derartiges Aufsehen erregt, daß sich der Personalchef der tschechischen Schuhindustrie genötigt sah, der Presse gegenüber eine Erklärung über diese Vorgänge abzugeben. Die Erklärung beschuldigte die Direktoren und andere Mitglieder der Betriebsleitungen, nach wie vor auf einer marktwirtschaftlich orientierten Produktion beharrt und damit „Planschulden“ verursacht zu haben.

Auch einige Direktoren und Abteilungsleiter der größten tschechoslowakischen Schuhfabrik, den früheren Bata-Werken in Zlín (jetzt Gottwaldow), sind mit sofortiger Wirkung ihres Postens enthoben worden.

Mexico-Trainer mußte gehen

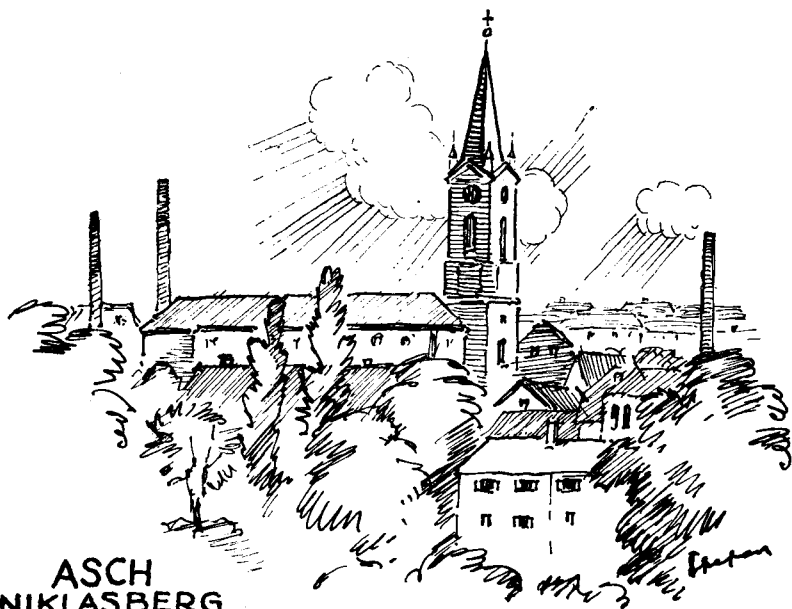
Der Vorstand des tschechoslowakischen Fußballverbandes läßt die Gründe für das ungünstige Abschneiden der tschechoslowakischen Nationalmannschaft in Mexiko durch eine Fachkommission untersuchen. Ferner beschloß der Vorstand, vorerst den Trainer der Nationalmannschaft, Josef Marek, zu suspendieren und an seiner Stelle eine dreigliedrige Kommission mit der Führung der Mannschaft zu beauftragen.

Das Ascher Staatsgut befaßt sich eingehend mit der Schafzucht. Eine sehr widerstandsfähige Rasse aus Württemberg wurde mit russischen Merinos aus Stawropol gekreuzt. Dadurch stieg der Wolle-Ertrag pro Muttertier von 3,5 auf 7,5 kg als Spitzenleistung pro Jahr. Der Durchschnitt liegt bei rund 6 kg. Die Farm, auf der die Zucht betrieben wird, liegt in Friedersreuth. Der dortige Schäfermeister erhielt im Jahre 1969 die höchste Züchterauszeichnung, den „Goldenen Hirtenstab“.

Die technischen Dienste in Asch sollen Werkhallen und Garagen im Bauwerte von zweieinhalb Millionen Kronen erhalten. Mit den Bauten will man 1972 fertig sein.

Hermann Korndörfer:

Ein Leben in Asch (XXIII) Erinnerungen und Berichte



ASCH
NIKLASBERG
KATH. KIRCHE

Deo oMnIpotent! In eCCLESiA
VirtVs LaVs gLoriA

Wer hätte sie nicht gesehen, diese Inschrift über dem Hauptportal der katholischen Kirche zu St. Niklas in Asch, zu dem eine sehr schöne, zweigeteilte Treppe führte. Wer aber hat sie gelesen oder gar verstanden, diese seltsamen Worte. Der katholische Pfarrer von Schwarzenbach/Wald, Rudolf Unger, übersetzte mir sie frei etwa folgendermaßen: „Dem allmächtigen Gotte, der die Kraft des Kirchenvolkes ist, sei Preis.“ Das Originelle dieser Inschrift aber sind die auch mitten in den Worten erscheinenden Großbuchstaben. Sie ergeben in der römischen Zahlen-Schreibweise die Jahreszahl 1871. Die Einweihung des Gotteshauses erfolgte jedoch ein Jahr später und zwar am 24. September 1872.

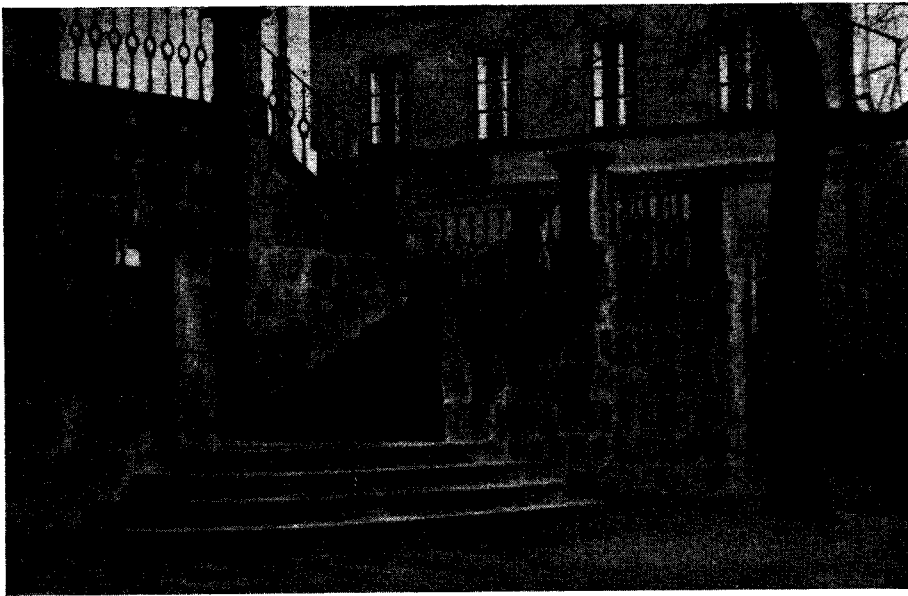
Die Niklaskirche dominiert nach den brutalen Abbrucharbeiten innerhalb der Stadt auf ihrer stolzen Höhe und gehört ebenso zum Stadtbild wie die inzwischen der totalen Zerstörung zum Opfer gefallene evangelische Kirche. Wie freute ich mich, vor einigen Jahren von dem inzwischen verstorbenen Schwarzenbacher Baumeister Fritz Findeiß zu hören, daß sein Vater maßgeblich am Bau dieser Kirche beteiligt war. Der 48 m hohe Pyramidenturm mit vier kleinen Türmchen, einer Art Dachreiter, an den Ecken hat sein besonderes, altvertrautes Gesicht und blickt heute ernster denn je über die öden Schuttfelder aus einstigen stattlichen Bürgerhäusern zur Ruine seiner Schwesterkirche, denn „man vertrug sich“ – so stand einmal unter einem besonders schönen Bild im Ascher Wandkalender, welches hinter dem Lutherdenkmal aufgenommen worden war. Links vom Reformator die Rückseite der evangelischen Kirche, rechts von ihm der Blick zum Niklasberg mit der katholischen Kirche. Die evangelische Gemeinde stiftete die Turmuhr und trug auch mit einer ansehnlichen Gabe zur Anschaffung der zweiten Glockengarnitur nach dem 1. Weltkrieg bei, der die Kirchen bekanntlich ihrer Glocken beraubte. Auch diese Kirche hat ihre Vorgeschichte, ihre Vorgänger. Auf alten Bildern vom einstigen Ascher Schloß auf dem Niklasberg kann man auch noch das alte kleine katholische Kirchlein erkennen.

Hinter der Kirche, von der Niklasgasse aus erreichbar, befand sich der ganz alte,

längst aufgelassene und von einer Mauer umgebene katholische Friedhof, wo stets die Fronleichnamaltäre aufgestellt wurden. Die Bestattung der verstorbenen Katholiken erfolgte auf einem der zu beiden Seiten der Waisenhausstraße gelegenen Friedhöfe, als Leichenhalle diente jene der evangelischen Kirchengemeinde.

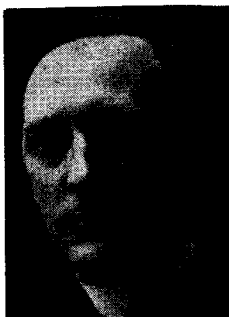
Im nördlichen, evangelischen Teile des Ascher Bezirkes gab es in Roßbach eine kleine katholische Kirche und in Krugsreuth, dem Sitze des katholischen Zweiges der Grafen von Zedtwitz, dessen letzte Repräsentanten der Brigadier Franz Josef v. Zedtwitz, Oberst a. D., und sein leider im Rußlandfeldzug des 2. Weltkrieges gefallener hoffnungsvoller Sohn, der Schriftsteller Franz Xaver von Zedtwitz waren, in Krugsreuth also befand sich eine katholische Kapelle. Das umfangreiche Waldgebiet im Süden der Stadt Asch, welches sich in seinem weiteren Verlauf etwa vom vogtländischen Kapellenberg bis über die Liebensteiner Platte und den Hengstberg (Bayern) hinzog, bildete innerhalb des Ascher Bezirkes die Grenze zum südlichen, katholischen Teil des Ascher Ländchens mit dem großen Dorfe Haslau. Dort, an der Grenze des Egerlandes, gab es bereits eine eigene katholische Pfarrei mit alter Kirche, ebenso im romantischen Dorfe Seeburg, dessen schönes Schloß gern aufgesucht wurde. Aber bereits im idyllischen Dörfchen Himmelreich gab es schon eine Kapelle, die besonders zum Fronleichnamfest auch von den Ascher Katholiken gern aufgesucht wurde. Beim Wolfgang Netsching's hoch her, nicht nur das Bier floß zu dem schönen Frühlingfest, es gab auch Kaffee und Kuchen und Kücheln und abends spielte die Blasmusik etwa... „Heute nacht hab ich Marie nach Haus gebracht!“ Es war so schön gewesen, nur der Heuschnupfen quälte mich immer fürchtbar.

Ging man von Himmelreich weiter durch den herrlichen Steingrüner Wald nach Steingrün, so sah man da und dort als Symbol des Katholizismus ein Marterl. Der ständige Zuzug hauptsächlich von Arbeitern in die bedeutende Textilstadt Asch, die fast ausschließlich aus dem benachbarten Egerland kamen, vergrößerte die ursprünglich kleine katholische Stammgemeinde in Asch immermehr und da die meisten dieser „Neubürger“ im südlichen bis östlichen Teil der ausgedehnten Stadt wohnten, baute man schon vor dem 1.



Weltkrieg in Nassengrub eine katholische Kirche, die ebenfalls von Asch aus betreut wurde. Im übrigen setzten sich die Ascher Katholiken aus Beamten an den verschiedenen Ämtern und Behörden, der Bayerischen und der Österreichischen Staatsbahn (Roßbacher) zusammen, unter den Professoren, Lehrerinnen und Lehrern gab es zahlreiche Katholiken, auch unter den Ärzten, Juristen, Bankbeamten usw. Von der erwähnten alt-ascher katholischen Stammgemeinde abgesehen, könnte man sagen, daß die meisten „Auswärtigen“ zur ständigen Vergrößerung der bereits über den Begriff „Diaspora“ hinausgewachsenen Gemeinde beigetragen haben und sich in der Gesellschaft der evangelischen Ascher Bevölkerung bestimmt wohl fühlten, so daß in konfessioneller Hinsicht tiefster Friede herrschte. Ergänzend muß ich noch einen weiteren Gewerbebezirk nennen, dessen hervorragende Vertreter – es handelt sich um die Gastronomen – aus dem katholischen Egerland kamen, in Asch dank ihrer guten Küche sehr geschätzt waren und sich wohl fühlten.

Von den katholischen Geistlichen weiß ich als Protestant nicht viel zu berichten. Da taucht zunächst ein Bild auf: Ich sehe einen grauhaarigen, untersetzten Mann in schwarzer Priesterkleidung mit gütigem, vollem Gesicht. Seine beiden Schwestern begleiten ihn meistens auf seinen Wegen und Spaziergängen. Stand ich nicht einmal an seinem Grabe in Ober-Kunreuth, unmittelbar hinter dem St. Anna Kirchlein bei Eger? Er hieß *Kaiser* und war Dechant an St. Niklas in Asch. Viel plastischer und für mich unvergeßlich sein Nachfolger, De-



chant *Wilhelm Wöhler*. Er wurde von den Schwiegereltern des Grundbuchverwalters Bittner liebevoll gefördert und rechtfertigte diese guten Taten damit, daß er ein guter Hirte seiner Gemeinde wurde und gleichermaßen die Wertschätzung seitens der evangelischen Bevölkerung genoß. Sein langjähriger Mitarbeiter, Kaplan *Neudert*,

trat wenig in Erscheinung. Umsomehr denkt nicht nur die katholische Ascher Kirchengemeinde, sondern die literarisch-geistig interessierten Ascher Zeitgenossen überhaupt an Professor *Blaha*, einen feinsinnigen Literaten und wertvollen Mitarbeiter im Deutschen Bildungsverein Asch. In besonders freundschaftlicher Verbundenheit gedenke ich des leider frühverstorbenen, aus Eger stammenden Religionsprofessors *Engelbert Baumgärtl*, dessen tolerante Haltung ganz im Sinne des späteren Papstes Johannes XXIII lag. Am Gymnasium wirkte Prof. *Otto Schaffer*, und von der jüngeren Priestergeneration sei noch Kaplan *Doppel* erwähnt, der leider in verhältnismäßig jungen Jahren einem Verkehrsunfall erlag.

Postdirektor *Meixner* spielte die Orgel und betätigte sich gelegentlich auch kompositorisch. Auch der Gewerbeschul-Weblehrer *Adolf Hollas* widmete meines Wissens seiner Kirche treue Dienste. In der *Emil-Schindler-Straße* befand sich das Haus des Katholischen Gesellenvereins als Sammelplatz der Ascher katholischen Gemeinde. – Der alte Meßner hieß *Ferne-käs*.

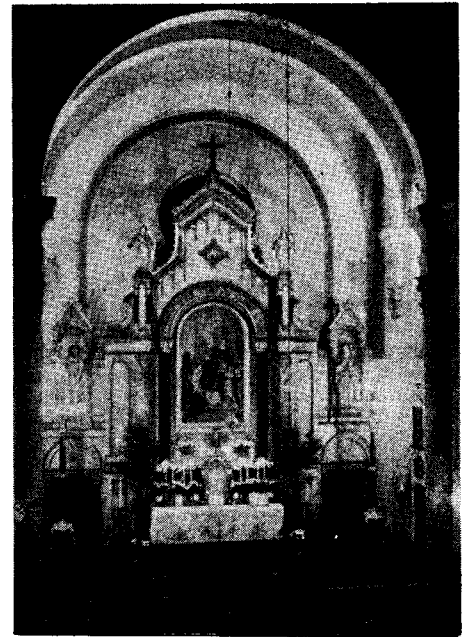
Sicherlich gäbe es über die Kirchen der Ascher beider Konfessionen noch manches



Der Hochaltar in der Niklaskirche

zu berichten. Es wäre der Vollständigkeit halber auch zu erwähnen, daß die wenigen Ascher Juden ihre nächste Synagoge in Franzensbad und Eger hatten. Sie traten nicht in Erscheinung und so dürfte dieses Kapitel damit nach Maßgabe meines Erinnerungsvermögens erschöpft sein. Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, das Gedächtnis an unsere lieben heimatischen Kirchen stets wachzuhalten!

(Wird fortgesetzt)



DER LINKE SEITENALTAR

der Ascher katholischen Pfarrkirche, hier für das Osterfest geschmückt und umgebaut zum „Heiligen Grab“. Vor ihm beteten am Karfreitag und Karsamstag die Gläubigen in großer Zahl. Am Abend des Karsamstags aber faßte die Kirche die Menschen kaum, die zur Auferstehungsfeier kamen. Einer alten Legende zufolge waren die Glocken an den beiden Kar-Tagen nach Rom „geflogen“. Nun aber, während der Auferstehungsfeier, kamen sie zurück und läuteten um sieben Uhr abends das Osterfest ein, zusammen mit denen der evangelischen Kirche.

Hans Hermann Glaessel:

Auer- und Birkwild im Ascher Bezirk

Trotz seiner dichten Besiedlung barg unser Ascher Bezirk in einigen Revieren Wildarten, die es in sonst gleichartigen Gegenden nicht gab. Da wäre in erster Linie das Auerwild zu nennen, das im Wernersreuther Revier noch seinen Einstand hatte, wenn es auch im Laufe der Jahre stark zurückgegangen war. Vor unserer Vertreibung konnte an Auerwild nichts mehr festgestellt werden, doch glaube ich, daß es trotzdem noch vorhanden war.

Um den Bestand zu heben, hatte ich als Mitpächter des Wernersreuther Reviers durch Aussetzung von zwei Hähnen und fünf Auerhennen den Versuch einer Blutauffrischung dieser herrlichen Wildart gemacht. Ich kaufte im Jahre 1943/44 die Vögel bei der Firma Eduard Mayer in Wiener-Neustadt. Das Auerwild sollte nach dem Krieg auch aus Schweden eingeführt werden. Das unglückliche Ende des 2. Weltkrieges zerstörte alle Pläne.

In Wernersreuth erlegte ich im Jahre 1932 einen Auerhahn dank des Entgegenkommens meines Jagdfreundes Willy Wießner. Sein Bruder Ernst war im Jänner 1931 in die ewigen Jagdgründe hinübergewechselt; ein Weidmann von echtem Schrot und Korn war mit ihm aus unserer Jägersgilde gerissen worden. Sein Andenken

halte ich heute noch in Ehren. Neben seinen hohen weidmännischen und menschlichen Eigenschaften besaß er auch einen goldenen Humor, der sich besonders auslebte, wenn er mit Apotheker Ambros Diener an unserem Stammtisch beisammen saß. Dann kamen wir aus dem Lachen nicht heraus.

In Niederreuth kam das Auerwild nur als Wechselwild aus dem Revier des Obersten Graf Zedtwitz, der sogenannten Geyersleiten, die an mein Niederreuther Revier angrenzte. Einmal beobachtete ich einen starken Auerhahn mit einer Anzahl Hennen auf der Ascher Seite. Leise betrat ich die ausgeholzte Dickung oberhalb der Wiese mit dem „Heiligen Brunnen“, um einen Blick auf Rehwild zu tun. Da sah ich etwa fünfzig Schritte vor mir den Auerhahn mit seinem Harem im Stangenholz umherspazieren. Ich hätte ihn leicht erlegen können, aber es wider strebte mir, dies am Ende der Schußzeit zu tun. Ich hatte meine brave Hündin mit, möglicherweise machte sie eine vom Auerhahn wahrgenommene Bewegung. Denn plötzlich nahm er einen Anlauf bis an den Rand des Stangenholzes, gefolgt von seinen Hennen, und strich dann ab in Richtung Leithen. Es war ein herrlicher Anblick, diese urigen Wildhühner im Verband über das Elstertal hinwegfliegen zu sehen. Es dürfte in der zweiten Maihälfte des Jahres 1928 gewesen sein.

Auerwild gab es dann noch an der sächsischen Grenze im Elsterner Revier, wo König Friedrich August von Sachsen seine Auerhähne erlegte. (Ich berichtete einmal über die Kegelpartie meiner Freunde Ringel und Flauger mit ihm im Restaurant Forsthaus.) Ferner wurde Auerwald noch im Revier des Fabrikanten Christof Fischer von Forstverwalter Schuster betreut. Auch hier hatte ich das Weidmannsheil, einen starken Auerhahn auf der Morgenbalz zu erlegen. Auerwild dürfte es weiter im Steingrüner Revier gegeben haben. Früher waren auch Mähding und Schildern die Heimat dieses edlen Wildhuhnes. In Mähding deutet die Bezeichnung „Auerhahnsteg“ auf das frühere Vorkommen von Auerwild hin. (Ich benützte diesen Weg am 13. Jänner 1946 auf meiner Flucht nach Rehau, als ich zum zweitenmale verhaftet werden sollte, weil ich versuchte, für meinen Sohn Volkmar Stoffe etc. nach drüben schaffen zu lassen, was verraten worden war.)

Ein anderes Flugwild war das Birkwild, das im Ascher Bezirk häufiger vorkam. Heute wird es sich ziemlich stark vermehrt haben, denn die stark verminderte Einwohnerzahl in unserer Heimat dürfte mehr Ruhe in die Wälder gebracht haben. Als jungem Jäger galt meine besondere Liebe der Birkhahnbalz im Niederreuther Revier. Gesetzesmäßig begann sie, soviel ich mich erinnere, am 1. April. Da aber zu dieser Jahreszeit bei uns oft noch rauher Winter herrschte und es selbst den Birkhähnen zu kalt war, sodaß eine richtige Balz nicht in Schwung kam, wartete ich die zweite Aprilhälfte ab, die dann milderes Wetter brachte und die Hähne zu fleißiger Balz anregte. Ich erinnere mich an Jahre, wo ich zu Beginn der Balz in meinem Reviere über zwanzig balzende Birkhähne zählte, die sich dann nach und nach in die angrenzenden Reviere Wernersreuth, Oberreuth und Gürth verzogen. Es blieben immer noch genügend Birkhähne in meinem Revier, die hauptsächlich jenseits der Elster ihre Balzplätze hatten. Aber auch auf der Ascher Seite balzten meistens zwei bis drei Hähne. In die Geheimnisse der Birkhahnbalz weihte mich der älteste Jäger von Niederreuth, der Landwirt Johann Kropf ein. Er baute mir im ersten Jahr am Galgenberg einen sogenannten Schirm mit

einem kleinen Sitzbänkchen, auf dem wir beide Platz hatten. Der Galgenberg lag rechts vom Schimmelweg. Der Wald machte dort eine Einbuchtung, auf der sich Klee- und grüne Saatäcker befanden, die von den Birkhähnen bevorzugt wurden. Man mußte schon sehr früh aufbrechen, wenn man rechtzeitig in den Schirm schlüpfen wollte, der aus vier Stangen bestand, die mit Fichten- und Kieferzweigen behängt wurden, sodaß eine Art Zelt daraus wurde, in das man zur Beobachtung einige kleine Lücken schnitt, die gleichzeitig als Schießscharte dienten. Meist brach ich gegen zwei Uhr morgens auf, um vor Einfall des Birkenhahnes am Balzplatz im Schirm zu sein. Regelmäßiger Begleiter war in früheren Jahren meine brave Langhaarhündin Lore, die, eng an meine Beine geschmiegt, mit im Schirm saß. Mir diente sie gleichzeitig als lebende Wärmflasche, denn es war vor Sonnenaufgang meist empfindlich kalt. Ein Erlebnis war das Erwachen der Natur, was sich insbesondere durch die Vogelstimmen bemerkbar machte. Als erster meldete sich meist ein Rebhahn, der seinen Ruf aus weiter Ferne ertönen ließ. Dann aber folgte gleich unsere liebe Feldlerche, die schon trillernd in die Höhe stieg, obgleich es noch nicht Tag war. Am Waldrand hörte ich dann den eigentümlichen Ton des Waldkauzes. Einige Krähen machten sich etwas später durch ihr heiseres Gekrächze bemerkbar. Und dann kam er, der schwarz-weiß-rote Vogel, der in einiger Entfernung vor dem Schirm einfiel und eine Zeitlang verharrte. Dann begann er zu reizen, andere Jäger nannten es blasen. Der Ton läßt sich in Buchstaben schwer wiedergeben. Hatte er das einige Zeit getan, dann begann er mit dem Kullern, seinem eigentlichen Balzgesang, wenn man es so nennen kann. Schon glaubte man sich des Hahnes sicher, da strich er plötzlich ab und ließ sich in einem anderen Kleeacker nieder, wo inzwischen eine Anzahl Birkhennen eifrig zu

äsen begonnen hatten. So bin ich auf meinen ersten Birkhahn etwa zwanzigmal ins Revier hinaus, bis es mir eines Morgens gelang, ihn zu erlegen. Der Birkhahn ist ein äußerst mißtrauischer Vogel und alte Jäger sagten von ihm, daß er auf jeder Feder ein Auge habe. Er ist ein schöner Vogel mit seiner stahlblauen Brust und Hals, dem braun-weißen Flügel und dem gesichelten Stoß (Schwanz). Über den Augen hat er zur Balzzeit die hochroten Balzrosen. Der Stoß ist auf der Unterseite von einem Büschel weißer Federn umsäumt. Daher sprach ich auch von dem schwarz-weiß-roten Vogel. Die Balz des Birkhahnes äußert sich nicht nur in seinem Balzgesang, sondern er vollführt auch Luftsprünge, sodaß es ein Vergnügen ist, der Verhaltensweise des Hahnes vom Schirm aus zuzuschauen, besonders wenn ein zweiter Hahn einfällt, worauf sich meistens ein Kampf entspinnt. Dabei fliegen oft Federn.

Inzwischen ist es Tag geworden und aus der Ferne ist das Kullern weiterer Birkhähne zu vernehmen. Aber auch die andere Vogelwelt ist wach geworden. Der Buchfink läßt seinen herrlichen Schlag ertönen, Singdrossel und Amsel erfreuen den Jäger durch ihren flötenden, weichen Gesang und Meister Markwart, der Eichelhäher, macht sich am Rande des Gehölzes durch sein Rätschen bemerkbar. Nun tauchen am Horizont die ersten Bauern mit ihren Gespannen auf, der Birkhahn streckt seinen Kopf und sichert, dann fliegt er an den Waldrand und setzt nun seinen Balzgesang auf einer hohen Fichte fort. Dafür hat die Jägersprache die Bezeichnung „Sonnenbalz“.

Es war schon ein herrliches Erlebnis, ein solch schöner und ungestörter Morgen in Gottes freier Natur. Heute noch zehre ich in Gedanken davon. Wenn es Frühling wird, dann schweifen meine Gedanken zurück in die verlorene Heimat und die reiche Vogelwelt, die sie besaß.

Quartier in Selb (Schluß)

1. August (Donnerstag): Die dritte Haftwoche ist angebrochen. Gestern am späten Abend Zuwachs. Zwei Wildenauer Bauern, Adolf Geyer und Johann Schregel, lassen uns wieder auf neun Köpfe wachsen. Auch Schregels Frau wurde mit eingeliefert. Das Ehepaar kam ohne Schuhe, lediglich doppelt bestrumpft, wie man es bei der Arbeit antraf, die noch getan werden mußte, als für andere längst Feierabend war. Verhaftungsgrund derselbe wie beim Gastwirts-Paar Goßler vom Zweck: Aufbewahrung von Flüchtlingsgut. Hochnoteinliche, bis in die Kaminschieber blinzelnde Haus-suchung. Man fand einiges noch nicht abgeholte Arme-Leute-Zeug, nahm es mit und die Bauersleute dazu.

Im Nebenraum sitzt mit acht weiteren Häftlingen ein 76jähriger Greis aus Liebenstein nun schon den vierten Tag. Er war am Sonntag beim Schwammern über die Grenze geraten. Die Constabulary griff ihn, denn er wohnt ja noch drüben, hat also keinen Registrierschein. Seine Frau, die er seit 13 Jahren pflegt, liegt nun allein. Nach Selb absolvierte er die erste Autofahrt seines Lebens. Ein Schnupftüchl voller Eierschwammerln war sein Gepäck. Die Pilze wurden ihm abgenommen, sie brauchten rasche Behandlung, damit sie nicht verderben. Denn es sind ja Pilze, keine Menschen. . .

✱

Zwei Stunden später: Zwei Grenzjäger nahmen den Liebensteiner Schwammerlsucher in die Mitte, damit er unbehelligt wieder zu seiner kranken Frau finde.

Lambertz versteht sich aufs Kartenschlagen. Er schwört, daß das kein Hokuspokus sei. Ein bisserl verschämt läßt sich einer

nach dem anderen von ihm die Zukunft weissagen, das geht schon seit Tagen so. Eben tut er es wieder für die zwei Wildenauer Neuankömmlinge. Er prophezeit ihnen, daß sie bald wieder herauskommen. Na Gottseidank.

Am Nachmittag: „Neun kleine Negerlein, die fandens nicht mehr schön. Auf einmal geht die Türe auf, da sind es wieder zehn“. Der Ersatz für den Liebensteiner heißt Leo Rother, Oberkellner aus Karlsbad. Mit seiner Frau erhielt er Einzel-Ausreise-Erlaubnis. Raus aus der Tschechei, rin ins Selber Zollamtsgefängnis. Diese Melodie wird immer wieder gepfiffen, trotz amtlicher Beglaubigungen, trotz Repatriierungsausweisen und Antifaschistenstempeln.

2. August, Freitag: Eine stattliche Zahl von Gästen des Hotels „Zollamtsgefängnis“ ist ausgezogen. Vierzehn Ausländer gingen ab in ein UNNRA-Lager, zwölf Deutsche kamen zur Verhandlung und wurden freigesprochen oder bei Geldstrafe auf freien Fuß gesetzt, z. B. das Ehepaar Goßler vom Zweck und Müller (& Sohn) aus Asch. Er zahlte 1500 RM Strafe, ich weiß nicht wofür.

Auch ich fühle mich seelisch befreit nach dem heutigen Ilse-Besuch. Sie hatte ihre Stirn freigemacht von Sorgenfalten, es werde keine Not geben daheim für sie und die fünf. Sie werde durchkommen, darauf könne ich mich verlassen, auch wenns länger dauern sollte.

Neben dieser tiefen Freude auch eine kleine menschliche über Franz Petrik, den Fusel-Halodri aus Schönwald. Er hatte versprochen, uns was zum Essen zu bringen. Ich gestehe, daß ich es ihm nicht

glaubte. Heute nun kommt er mit einem Riesentopf voll Haferflockenbrei fürs ganze Zimmer, so wie er es zugesagt hatte. Ich leiste ihm in Gedanken Abbitte wegen meiner Zweifel.

Soeben wird uns eine Verfügung mitgeteilt: Die Militärregierung nimmt Eingaben nur in deutscher, englischer oder französischer Sprache an. In slawischen Sprachen gehaltene Schriftstücke werden zurückgewiesen.

4. August: Die Tage schleichen. Ein paar Tage trug ich nichts ein in mein Schulheft, das mir gleich am ersten Tag ein deutscher Polizist besorgt hatte. Heute packt mich Schadenfreude. Es sitzt im Selber Zollamtsgefängnis nicht nur der ehemalige Ascher Kreisleiter, sondern auch der derzeitige Bürgermeister von Asch, ein rotblonder Tscheche. Ich sehe ihn schon seit ein paar Tagen, heute hat er sich vor mir „enthüllt“. Er verschwieg mir aber bisher – er wohnt im Nebenzimmer –, was ihn hierhergebracht hat.

5. August: Daß doch der Mensch immer gern ein wenig mehr aus sich macht! Gestern abend wurde in den Zellen nach dem Bürgermeister von – Schildern rundgefragt, der Selber Bürgermeister Fessl (oder Fassl?) wolle ihn sprechen. Der Nimbus um den angemaßten Ascher Bürgermeister ist im Nu verraucht.

Ein weiterer Betriebsangehöriger der Druckerei Gugath ist eingetrudelt: Hermann Dorsch. In Hessen hatte man ihm den Registrierschein mit Tintenblei ausgefüllt. Das brachte ihn hier in Selb in Fälschungsverdacht. Er ist schwer erbost darüber.

6. August: Wir waren baden. Die Völkerverständigung marschiert, je drei Mann in einer Reihe, vom Zollamtsgefängnis zur Realschule, zumindest in meiner Reihe: ein schwarzgelockter Jude, ein weißblonder Ukrainer und ich mit Glatze und grauer Schläfe. Das Wasser war diesmal nicht angewärmt, viele zogen es vor, den Unentwegten unter der kalten Dusche bewunderndhüschelig zuzuschauen. Wir drei aber schrubbten uns gegenseitig die Bukkel: der Jude, der Verschleppte, der Nazi.

8. August im Internierungslager Langwasser bei Nürnberg: Heute hat man uns im LKW hierher gebracht. Hab schon ein paar alte Bekannte aus Asch getroffen. Es muß wie ein Lauffeuer durch die Baracken gegangen sein, in denen Männer aus dem Kreis Asch hausen: Der Tins ist da! Natürlich mit ein wenig Schadenfreude, wie denn auch nicht, wo sie nun schon so lange im AA sind. Aber die Wiedersehensfreude ist größer. Wie sagte der Herr Wartner bei meiner Verhaftung am 18. Juli? „Nehmen Sie warmes Zeug mit, es wird ziemlich lange dauern.“ Nun richte ich mich auf die Dauer ein.

Nachsatz: Es dauerte noch bis zum Juli 1948, also knapp zwei Jahre. Von Langwasser gings nach Regensburg. Ob es jemanden interessieren würde, auch vom Tagebuch aus dem Internierungslager Regensburg einmal eine Kostprobe lesen zu können?

Der Leser hat das Wort

„GEDANKEN
EINES DAHEIMGEBLIEBENEN“

Zum erstenmal in der langen Reihe der Ascher Treffen war mir die Teilnahme diesmal nicht möglich. Mein Gesundheitszustand ließ die Reise und die damit verbundenen Umständlichkeiten einfach nicht zu.

Dafür waren die Gedanken die ganze Zeit über in Selb und meiner Familie bin ich mit den ständigen Bemerkungen, was ich zu dieser Stunde gerade in Selb machen würde, sicher auf die Nerven gefallen. Am Samstag früh um 6 Uhr fing es an:



Frau Margit Wagner geb. Prell in Neuburg sandte uns obiges Schulbild ein und schrieb dazu: Zu dem netten Bild des Knaben-Jahrgangs 1930 von der Steinschule hier ein Gegenstück. Diese Mädchen werden bzw. wurden heuer ebenfalls (leider) schon 40 Jahre alt, das Bild wurde ebenfalls im Jahre 1938 im Turnhallenhof der Steinschule aufgenommen. Ich habe versucht, die Mädchen alle beim Namen zu nennen, es ist mir wahrscheinlich nicht ganz gelungen, daher die Fragezeichen und die Striche. Unser Klassenlehrer war da-

mals Max Martin. Nun die Namen:

1. Reihe sitzend von links: I. Schmidt, I. Löw, M. Spitzner, M. Schmidt, M. Bender, S. Prudil, M. Hildwein, B. Adler.

2. Reihe knieend: Wesnitzer †, A. Korndörfer, B. Härtel, E. Kirschnek, Becker †, G. Schädlich, Ploß, M. Hausner.

3. Reihe stehend: Leberl †, Jungkunst, A. Martin, D. Jäger, G. Jaeger, G. Schindler, M. Prell, —, B. Müller.

4. Reihe stehend: B. Wagner, E. Pöllmann, I. Baierl, Regenfuß, Schaffelhofer, I. Geier, H. Künzel †.

Jetzt wäre Zeit zum Aufstehen und Fertigmachen, um mit dem Zug nach Selb zu kommen. Um 8 Uhr: Höchste Zeit, um mit dem Wagen noch rechtzeitig hinzukommen. Um 9 Uhr: Jetzt wird der erste Bratwurstduft über die Stadt hinziehen. Gegen Mittag: Jetzt werden die Ascher nach und nach eintreffen. Und so weiter den ganzen Tag. Geärgert habe ich mich, daß man im Fernsehen alles miterleben kann, man sieht Tennis aus Düsseldorf, Radrennen aus Paris, Galopprennen aus Hamburg und Turmspringen aus Erkenstschwick; nur vom Interessantesten, dem Treffen in Selb, sieht man nichts.

Am Sonntag sehe ich mich beim Zweck stehen und an der berühmten Hecke vorbei den östlichen Horizont absuchen über Geipelspark, Spinnerei, Lerchenpöhl, den Garten vom Raab-Robert, über den Hainberg zum Dach des Gymnasiums zurück zur ehemaligen Wohnung in der Spitzenstraße. Wie nahe scheint doch alles – und liegt doch 300 km weit entfernt. Gegen 12 Uhr kommen viel realistischere Gedanken: Jetzt stellt man sich vor, daß in allen Selber Gasthäusern Schweinefleisch mit Kraut und Knödeln aufgetragen wird. Dann gehts ins Zelt, sicher wird man einmal die Ausstellung des Archivs besuchen, dann setzen sich wohl in einer Ecke ein paar Spezi zusammen und feiern ihr ganz persönliches Treffen. Und erst beim Schlafengehen will man sich selbst trösten mit dem Gedanken, daß nun ja auch alles vorbei wäre, auch wenn man nach Selb gefahren wäre.

Jetzt wünsche ich all jenen, die nur aus Bequemlichkeit oder vielleicht auch falscher Sparsamkeit daheim geblieben, daß ihnen das schlechte Gewissen keine Ruhe ließ und sie das ganze Wochenende über geplagt hat. Die Reue allerdings kommt zu spät. Nicht zu spät aber ist es, auch jetzt im Nachhinein noch nicht, wenigstens zu einem kleinen finanziellen Beitrag. Da in diesem Jahr ja nicht einmal Abzeichen im Vorverkauf angeboten wurden, bestand keine Möglichkeit, aus der Ferne sein

Scherflein beizutragen. Das kann man aber, wie gesagt, auch jetzt noch nachholen. Lm. Adolf Kleinlein, 8300 Landshut, Savignystraße 6, nimmt gerne kleine und große Beträge entgegen: Heimatverband des Kreises Asch, Sparkasse Landshut, Konto-Nr. 289.

Und 1972 – hoffentlich kann der Heimatverband bis dorthin wieder ein Treffen organisieren, sind dann auch wir diesmal Daheimgebliebenen – so Gott will – wieder dabei.

Anton Pötzl, Heilbronn/Neckar

Vom Gowers:

Meina goutn Nachban



Säähts Leitla, dees is mā arch gouta Nachba z' Wernerschraäth, da Schubert-Gustl. Ich hos scha amal dazhlt: Wöin mir alla nu daheum woarn, däu häut mir dea gout Nachba oft as da Näut gholm. Mancha zwanzich oder dreißich Kränla häuta mir pumpt, wenn ich die Sunnte ins Wirtshaus gäh wollt und as woar koa Kreiza Göld daheum. Wenn ich keun Ruak zan Ozäiha mäiha ghatt häit, er häit sein Ruak oozuagn und häitnan mir gebm. Der arch gouta Moa häit mir suagäa a dritta Frau verschafft äf meine altn Teech. No, dean Däist häuta ma niat täu möin. Und awäng lachn moußte scha, wöi er mir naile a Postkartn gschriebm häut: „Lieber alter Nachbar! Nun komme ich endlich einmal dazu, ein Lebenszeichen vor mir hören zu lassen. Mir geht es so ziemlich zufriedenstellend gut, bin gesund, was ich auch von Dir hoffe. Mir schmeckt das Essen und Trinken, und schlafen kann ich auch. Das einzige ist eben, daß man immer nur so ganz allein ist. Soll man sich denn in dem Alter noch einmal um eine zweite Person umsehen? Ich bin jetzt 90 Jahre alt, und das

ist eben eine lange Zeit. Noch einmal sich mit einer Frau abgeben, verlohnt sich nimmer. Besten Gruß von Deinem Nachbar Schubert Gustl."

Säähts Leitla, mā alta Nachba häut mir mit mein drääratachtzig Gäuhan (sua olt binne öitza in August gwurn) nu a dritts Wei zoutraut. Für ihn selwa meunt er ower, wāā scha a zweits za viel. Er woa halt malätta bscheidn.

Da Huster-Gustl, dees woa āā a setta gouta Nachba. Ich häit amal niat zan Wurschtschmaus gäh kinna zan Beilschmidt, ower da Huster-Gustav häut ma ziah Krona borgt, und dāu kunnta ma die Würscht van Beilschmidt schmeckn läua. In vierziah Tognan häut a nāu sāā Göld wieder zrückkröigt.

Wāu wārn denn heit meine Nachban iüwerall steckn. Meine zwa Weiwer dōi weiß ich, wāu se sānn. Dōi sānn in Himml druabm und wartn āf mi. No, ich täit nu ganz gern āf dāra Welt a wāng wartn, bis ich droa kumm. Wer wartn koa, kinnt āā nu droa.

Soziale Spalte

DIE HEIMARBEITER DES SUDETENLANDES UND DAS FREMDRENTENGESETZ

In unserer Heimat waren viele Heimarbeiter beschäftigt. Diese wollen nun gerne wissen, wie heute die rentenmäßige Beurteilung ihrer daheim verbrachten Heimarbeiterarbeitszeiten liegt. Das Fremdrentengesetz (FRG) garantiert den Vertriebenen die rentenmäßige Anerkennung der in der Heimat verbrachten Rentenversicherungszeiten. Daher zu den heimatlichen Heimarbeitertätigkeiten folgende Aufklärungen:

„Die čsl. Invalidenversicherung (Beitragsleistung zur Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag) trat am 1. 7. 1926 in Kraft. Im § 3 dieses Gesetzes war auch bestimmt, daß auch Heimarbeiter, d. s. Personen, welche gewerbliche Arbeiten auf Bestellung eines oder mehrerer Arbeitgeber außerhalb der Werkstätte des Arbeitgebers verrichten, versicherungspflichtig sind. Als Heimarbeiter wurden auch Personen angesehen, die obzwar sie zum selbständigen Betrieb eines Gewerbes berechtigt sind, ohne fremde Arbeitsgehilfen vorwiegend Heimarbeit auf Bestellung eines oder mehrerer Arbeitgeber verrichten und sonst nur in geringem Maße erwerbstätig sind.“

Wenn auch in diesem Gesetz ausdrücklich die Rentenversicherungspflicht begründet war, so gab es doch gewisse Anlaufschwierigkeiten, was zur Folge hatte, daß zunächst viele Krankenkassen als die Renteneinzugsstellen besondere Richtlinien und Vereinbarungen einführten. Die Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag hat dann mit Wirkung vom 1. 6. 1932 besondere Richtlinien zur Durchführung der Versicherung der Heimarbeiter für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters erlassen, die dann allgemeine Gültigkeit hatten. Als Hauptgrundsatz dieser Richtlinien galt, daß die Versicherungspflicht keineswegs nach der Zeit, während der Heimarbeiter arbeitete, sondern nach der Höhe des Nettolohnes, welcher dem Arbeiter im betreffenden Kalendermonat ausbezahlt wurde, bestimmt ist. *Der Rentenversicherungspflicht der čsl. Invalidenversicherung unterlagen damals daheim dann die Heimarbeiter(innen), deren Nettolohn im Monat Kc 120.- überschritt.* Die Anmeldung der Heimarbeiter zur Krankenkasse als Renteneinzugsstelle hatte der Arbeitgeber durch die Vorlage einer Abschrift der Heimarbeitermonatsverzeichnisse, in dem laufend alle Heimarbeiter einzutragen waren, zu tätigen, wobei dann gleichzeitig für die pflichtigen Heimarbeit-

ter der fällige Rentenversicherungsbeitrag neben dem Krankenversicherungsbeitrag zu entrichten war. Ist der Arbeitgeber zu Hause diesen Verpflichtungen nachgekommen, so weisen heute die aus der CSSR eingehenden Versicherungsunterlagen der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag diese seinerzeit entrichteten čsl. Rentenversicherungsbeiträge aus. Landsleute, die zu Hause Heimarbeiter waren und sich darüber vergewissern wollen, können die čsl. Beitragsunterlagen über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 13, Konradstraße 4, anfordern. Es dürfte aber gerade auf dem Sektor der Heimarbeit viele Fälle geben, daß keine Unterlagen aus Prag eingehen. Es wurden eben damals daheim für die Heimarbeitertätigkeit aus Gründen, die heute schwerlich feststellbar sind, oft keine Rentenversicherungsbeiträge geleistet. Wenn z. B. mehrere Angehörige einer Familie Heimarbeit ausgeführt haben und der Verdienst wurde nur einem Familienmitglied zugeschrieben, so kann natürlich bestenfalls nur für diese Person zu Hause Rentenversicherungspflicht bestanden haben und nur für sie können Beitragsnachweise der čsl. Invalidenversicherung aus Prag eingehen. Wenn daheim der Heimarbeitermindestlohn unter Kc 120.- monatlich lag, so bestand keine Versicherungspflicht, es wurden keine Beiträge an die Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag im Wege der zuständigen Krankenkasse abgeführt und daher müssen die Unterlagen aus der CSSR negativ sein.

In der Zeit der Eingliederung des Sudetenlandes (1939 – Mai 1945) galt in unserer Heimat die deutsche Invalidenversicherung mit dem System der Wochenbeitragsmarken bis zum 30. 6. 1942 und dem anschließenden Bruttolohnabzugsverfahren. Auch nach deutschem Invalidenversicherungsrecht waren die Heimarbeiter bei einem entsprechenden Verdienst versicherungspflichtig. Die Versicherungsunterlagen für diese Zeit gehen vielfach mit den čsl. Rentennachweisen ein. Viele Quittungskarten sind auch beim FDGB (Freien Deutschen Gewerkschaftsbund) – Quittungskartenarchiv – in Dresden A 1, Neues Rathaus, erhältlich, wohin ein großer Teil der Karteien der früheren Landesversicherungsanstalt Sudetenland in Teplitz-Schönau verlagert wurde.

Wenn die Versicherungsunterlagen aus der CSSR vorliegen, so können für diese sudetendeutschen Versicherten auch die heimatlichen Heimarbeitertätigkeiten als Rentenversicherungszeiten nach dem Fremdrentengesetz anerkannt und daher rentenmäßig verwertet werden. Wenn keine solche čsl. Rentenversicherungsnachweise bestehen, so können solche heimatliche Heimarbeitertätigkeiten bis 1938 bestenfalls als sogenannte Beschäftigungszeiten im Sinne des Fremdrentengesetzes anerkannt werden, wenn sie hinreichend durch Unterlagen, Zeugenerklärungen usw. glaubhaft gemacht werden können u. zw. in dem Sinne, daß der Heimarbeiter daheim in persönlicher und wirtschaftlich abhängiger Arbeit einen entsprechenden Verdienst hatte und diese damalige Arbeitstätigkeit nach heutigem Bundesrecht vom 1. 3. 1957 der Rentenversicherungspflicht unterlegen hätte. Die Anerkennung solcher Heimarbeitertätigkeiten nach § 16 Fremdrentengesetz als Beschäftigungszeiten ist wohl möglich, dürfte aber aller Wahrscheinlichkeit nach schwierig sein. Nach der Austreibung war gerade die Heimarbeit für viele Familien oft eine Haupttätigkeit zur Erzielung des Lebensunterhaltes. In der Regel sind für diese Arbeitszeiten die Rentenversicherungsunterlagen durch die damals zuständige Krankenkasse beizubringen, wenn darüber keine Quittungskarte mit dem entsprechenden Eintrag be-



steht. Falls keine Nachweise erlangbar sind, weil eben damals keine Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden, so können die vertriebenen sudetendeutschen Versicherten zur Kenntnis nehmen, daß es für den Zeitraum 1. 1. 1945–31. 12. 1946 die sogenannte „Vertriebenenersatzzeit“ gibt, sofern eine Rentenversicherungspflicht vorher bestanden hat oder innerhalb dreier Jahre, also bis zum 21. 12. 1949, eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen wurde. Durch die Anerkennung dieser Vertriebenenersatzzeit erhöhen sich die Rentenversicherungszeiten und wirken sich dadurch rentenaufbessernd trotz unterbliebener Beitragsleistung in dieser Zeit bei sudetendeutschen Versicherten mit Bundesvertriebenenausweis aus.

Diese Ausführungen sollen eine Orientierungshilfe für die Landsleute sein, die daheim auch als Heimarbeiter tätig waren. Es kann ihnen nur empfohlen werden, sich zunächst um die Versicherungsunterlagen aus der CSSR zu kümmern, dann aber auch für die Heimarbeitertätigkeiten bis 1938 um die Anerkennung nach dem Fremdrentengesetz bemüht zu bleiben. Bei der zuständigen Landesversicherungsanstalt, an die sich der Landsmann wenden soll, bekommt er darüber eine vorbildliche Information. Falls für die Tätigkeit als Heimarbeiter in der Zeit des Sudetenlandes (1939 – Mai 1945) Fehlzeiten bestehen, so kann eine Ergänzung auch bei der zuständigen Landesversicherungsanstalt beantragt werden. Daß sich auch der frühere Heimarbeiter aus dem Sudetenland zeitgerecht, also lange vor dem Rentenfall, um die Vervollständigung seiner Versicherungsunterlagen kümmern soll, ist verständlich, auch rentennützlich und liegt daher im Interesse des sudetendeutschen Versicherten.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe im Rheingau beging kürzlich ihren 22jährigen Bestand. Die Feier war überschattet vom Tode eines ihrer Gründungsmitglieder, des allzeit getreuen Otto Gemeinhardt aus Mainz. Ihm wurde ein ehrendes Gedenken gewidmet. Dann umriß Gmeuvorsteher Georg Geier in kurzen Worten das Geschehen in den 22 Jahren. Er erinnerte an das Treffen 1948 am Niederwalddenkmal, an die schönen Nikolofeiern, die immer Heimauffreundin Klara Voit gestaltete, und an das 15jährige Bestehen der Gmeu in Östlich, an der gegen 1000 Ascher von Nord- bis Süddeutschland teilgenommen hatten. Mit den Worten, es sei für ihn die schönste Belohnung seines 22jährigen Wirkens als Gmeuvorsteher, daß sich die Gmeu in einer großen, in Liebe zur Heimat verbundenen Familie zusammengefunden hat, schloß Lm. Geier. Dann wurden treue Heimauffreunde mit den Goldenen und Silbernen Ehrennadeln ausgezeichnet. Die nächste Zusammenkunft findet wegen der Ferienzeiten ausnahmsweise am zweiten Sonntag des Monats, also am

13. September statt. Dabei soll auch über eine Herbstfahrt gesprochen werden. Um den Besuch aller Ascher von Mainz über Wiesbaden bis Lorchhausen bittet die Heimatgruppe recht herzlich.

Die Ascher Heimatgruppe München pausiert im September wegen des Betriebsurlaubs ihres Wirtes. Nächste Zusammenkunft also erst am Sonntag, den 4. Oktober.

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit konnten am 25. Juni Herr Hermann und Frau Berta Mutterer aus Grün in Lipperts bei Hof bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Angehörigen begehen. Zahlreiche Ehrungen kamen von Verwandten, Freunden und Bekann-



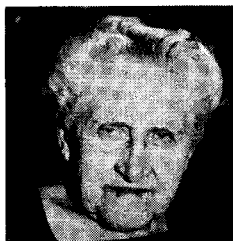
ten. Das Jubelpaar bat uns, ihnen allen für die vielen Glückwünsche und Geschenke herzlichen Dank zu vermitteln. Am Tage nach dem Jubelfeste wurde Frau Mutterer 84 Jahre alt.

Goldene Hochzeit: Herr Albin Leupold und Frau Berta geb. Stolz (Kantg. 16) am 26. 7. in Traunreut/Obb., Kopernikusstr. 9.

92. Geburtstag: Herr Karl Zahn (Hauptstraße 169) am 15. 8. in Füssen/Allgäu, Ostlandstraße 6. Trotz seines hohen Alters ist er körperlich und geistig sehr rüstig.

91. Geburtstag: Frau Emilie Böttiger geb. Rahm (Neuberg) am 20. 7. in Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13. Sie verfolgt nach wie vor mit regem Interesse die Nachrichten aus der alten Heimat. — Frau Alma Hennl (Haushaltungslehrerin i. R., wohnhaft gewesen im Hause Beckenwolf Schillerplatz) am 13. 8. in Langen/Hessen, Sofienstraße 20.

90. Geburtstag: Frau Amalie Kindler geb. Putz (Hauptstraße 154) am 25. 8. in Nieder Eschbach b. Frankfurt. Sie lebt im Haushalt ihrer Tochter Herta, ist vital wie immer, und nimmt an allen Dingen lebhaft Anteil. Gesundheitlich geht es ihr einigermassen, hat sie



doch im vergangenen Jahr eine Lungenentzündung gut überstanden. Es hat sie sehr betroffen, daß ihr ältester Sohn Herbert am Karfreitag dieses Jahres verstorben ist.

80. Geburtstag: Frau Elsa Lederer geb. Böttiger (Bürgerheimstr.) am 26. 8. in Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13. Die gebürtige Neubergerin lebte nach der Vertreibung lange im Allgäu. Im Jahre 1964 zog sie dann zu ihrer Nichte Frau Gößler nach Schwäbisch Hall. Sie ist so rüstig und munter, daß ihr niemand ihre Jahre ansieht. — Herr Gustav Ritter (Roßbach) am 24. 8. in Küps b. Kronach. — Frau Berta Thorn geb. Flauger (Andreas-Hofer-Str. 15) am 18. 6. in Geisenheim/Rheingau, Gartenstr. 19. Ihre täglichen Spaziergänge halten sie gesund und munter. Unter den zahlreichen Gratulanten befanden sich auch Landrat Dinse, und natürlich die Ascher Gmeu im Rheingau.



Noch ein Bild vom Sommerfest 1937

Wir zeigten im Juni-Heft ein Bild vom Sommerfest 1937, das die Ascher Ortsgruppen des Bundes der Deutschen und des Deutschen Kulturverbandes gemeinsam begingen. Es waren auf ihm die St. Georgs-Pfadfinder zu sehen. Hier nun ein weiteres Bild von dem Festzug auf dem Wege zum Freihandschützenplatz, aufgenommen in

der Selber Straße vor dem Lindenhof. Eben marschiert der gemeinsame Spielmannszug der beiden völkischen Ascher Turnvereine vorüber. Er bläst dem Arbeitsdienst und der Jungturnerschaft, die den Zug beschließen, den Marschtakt. (Einsender Alfred Wunderlich — „Wambo“ — Sprendlingen, Herrnrötherstraße 38.)

Geburt: Dem Maler und Graphiker Ernst Rubner in Neubiberg b. München, Hauptstraße 65, schenkte seine Frau Annette am 13. 7. einen Sohn Johannes.

Für den Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Franz Eckert in Ansbach von der Ascher Gmeu im Rheingau 40 DM, Friedl Hausner u. Fam. Leutershausen 30 DM, Selma Müller Ansbach 10 DM, Leni Prell Ansbach 10 DM, Hausgemeinschaft Achillesweg (Wohnung Eckert) 20 DM, Frieda Seifert Selb 10 DM, Schwestern Jäckel Heidenheim 15 DM, Fam. Ermel Erlangen 10 DM. — Im Gedenken an Herrn Ernst Welzel in Fulda von Fam. Fleißner Schlitz 20 DM — Statt eines Kranzes für den Heimatfreund Otto Gemeinhardt in Mainz von der Ascher Gmeu im Rheingau 40 DM — Anlässlich des Heimanges des Fräulein Friedl Panzer in München von Adolf Welfengel Schotten 10 DM — Statt Grabblumen für in Asch verstorbenes Fräulein Camilla Fischer von Anton Pätzl Heilbronn 10 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Frau Elfriede Kirchhoff Weinheim 20 DM, Apotheker Holfeld Bad Orb 10 DM, Hermann Künzel Waldenbuch 5 DM, Hermann Müller Ohringen 10 DM. — Aus Anlaß ihrer Goldenen Hochzeit von Herrn Albin Leupold und Frau in Traunreut 15 DM.

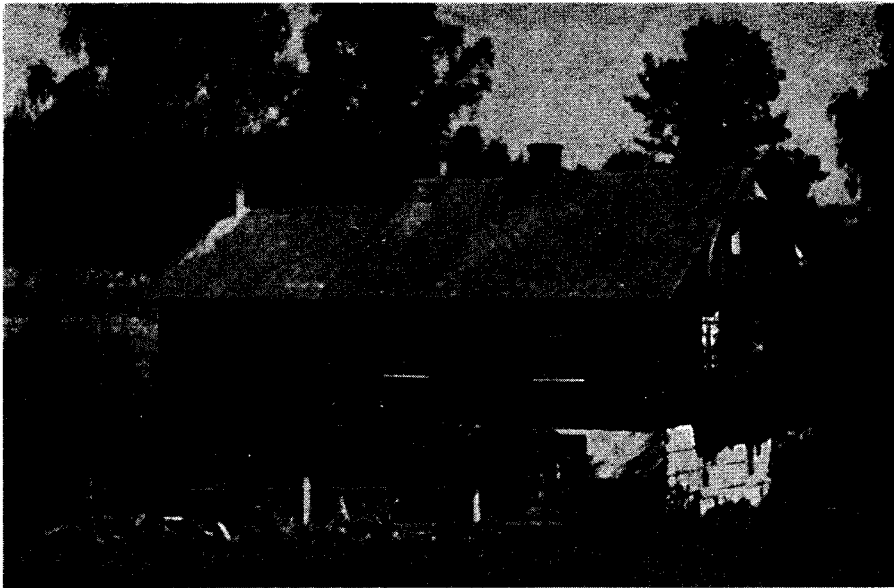
Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Alfred Geipel und Frau Edith Jaeger von Hedi Platzeck geb. Jaeger Forchheim 20 DM — Im Gedenken an Frau Edith Jaeger in Feldkirchen von Berta Schwandner Hohenbrunn 10 DM — Statt eines Kranzes für Herrn Direktor Ernst Welzel in Fulda von den Familien Zäh-Scheschulka Dörnigheim 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Walther in Wiesbaden von Frieda Ploß Esslingen 20 DM — Im Gedenken an Herrn Ing. Ernst Fleißner in Schlitz von Edeltraut Prögel geb. Hannemann und Otto-Walter Hannemann 50 DM — Alfred Buchner Regnitzlosau 5 DM.

Unsere Toten

Herr Franz Eckert, Postbeamter i. R., in Ansbach nach schwerer Krankheit kurz nach seinem 75. Geburtstag. Nach der Vertreibung aus der Heimat kam er mit seiner Frau Thilde, geb. Käßmann nach Ansbach, wo er wieder als Postbeamter bis zu seiner Pensionierung Dienst tat. Der Verstorbene hatte viele Freunde und war sehr beliebt durch sein immer hilfsbereites und freundliches Wesen. Franz Eckert war Mitbegründer der „Ascher Gmeu“ in Ansbach und gehörte zu den Getreuesten unserer Heimatgruppe.

Herr Dipl.-Ingenieur Kurt Fitznar (Schönbach) 46jährig am 25. 6. an einer Lebensmittelvergiftung in Brüssel, wohin er im Auftrag seiner Firma Carl Zeiss/Ober-

kochen zu einer Konferenz gereist war. Seine telegrafisch herbeigerufene Frau traf ihn nicht mehr lebend an. So riß ein tragisches Geschick den erfolgreichen Landmann auf der Höhe seines Schaffens aus dem vorbildlichen Familienleben, das er mit seiner Frau und zwei Söhnen im Alter von 2 1/2 und 10 Jahren führte. Schon als Gymnasiast hatte er sich in Asch mit Elektrotechnik befaßt; daneben galt seine Liebe dem Zeichnen und Malen. Im Jahre 1943 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Nach Kriegsende fand er eine Arbeitsstelle im Radio-Fach in Eßlingen, wo er rasch zum Werkstattleiter emporstieg. Seinen Eltern konnte er nach Württemberg Zuzug verschaffen. Unter Entbehrungen und Opfern der Eltern begann er dann in den Notjahren sein Studium an der Stuttgarter TH, die er mit bestem Erfolg absolvierte. Vor sieben Jahren berief ihn die Firma Zeiss in ihre Forschungsabteilung, wo er besondere Aufgaben in der Nachrichten- und Radartechnik meisterte. Mehrere Monate arbeitete er auch in Texas in der Sonnenstrahlungs-Forschung. Seine hoffnungsvolle Laufbahn wurde nun durch seinen grausamen Tod jäh beendet. An seiner Wirkungsstätte hatte er sich nicht nur durch sein hohes Können, sondern auch durch seine menschlichen Qualitäten Achtung und Ansehen bei den Chefs und bei den Mitarbeitern geschafft. — Frau Marie Josef geb. Ludwig 92jährig in Creglingen, wo sie seit der Vertreibung bei Tochter und Enkelkind einen ruhigen und zufriedenen Lebensabend verbrachte, der freilich überschattet war von dem Heimweh, an dem sie bis zu ihrem Tode litt. An ihrer Beerdigung nahmen neben Verwandten und Landsleuten auch viele Einheimische teil. Ein Berg von Blumen deckten ihr Grab. — Frau Ernestine Netsch 65jährig am 29. Juli nach mehrwöchigem Aufenthalt im Kreiskrankenhaus Schrobenhausen. In Asch geboren, hatte sie ihre Kindheit in Thonbrunn verbracht und kam später durch ihre Verheiratung mit Otto Netsch nach Nassengrub. Seit der Vertreibung im April 1946 lebte sie nach längerem Lageraufenthalt in Steingriff bei Schrobenhausen im familieneigenen Heim.



Ihren schwersten Schicksalsschlag erlitt sie noch vor Ablauf eines Jahres nach der Ausiedlung, als sie den kaum der Schule erwachsenen Sohn durch einen Unfall verlor. Eine große Trauergemeinde, darunter viele Ascher, begleiteten die Heimgegangene auf ihrem letzten Wege. — Herr Ernst Porsch (Niederreuther Straße) 78jährig im Altersheim Bogen/Ndb. — Herr Alfred Weiß (Alleegasse, Fischers Post) 88jährig am 27. 6. in Waldsassen. Der Verstorbene, von Beruf Spinnerei-Fachmann, wußte sich von Jugend an dem Volks- und Brauchtum verbunden. Diese Treue zu den Sitten der Väter bewahrte er auch nach der Vertreibung und er wurde eine der Hauptstützen der Egerländer Gmoi in Waldsassen, deren Ehrenmitglied er fast zwei Jahrzehnte lang war. Er und seine Frau kamen zu jeder passenden Gelegenheit in Tracht, so auch einmal bei einem Egerländer Hochzeitszug im Rahmen des Birnsonntags in Schirnding. Sein frohes, lauterer Wesen hatte ihm wie in der Heimat auch in Waldsassen wieder viele Freunde verschafft, die ihm in großer Zahl die letzte Ehre erwiesen. Die Gmoi und die SL legten unter ehrenden Nachrufen Kränze an seinem Grabe nieder; auf seinem Sarg lag das „Gmoi-Kapperl“ als Sinnbild seiner Heimatverbundenheit.

„SUDETENDEUTSCHE STIFTUNG“ Ein Bekenntnis Bayerns zu den Sudetendeutschen

Als ein Bekenntnis Bayerns zu den Sudetendeutschen hat der Vorsitzende des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Franz Böhm die Errichtung der „Sudetendeutschen Stiftung“ durch die Landesregierung bei Anlaß der Übergabe der Stiftungsurkunde durch Ministerpräsident Dr. Goppel bezeichnet. Die Stiftung kann erst wirksam werden, wenn das ausstehende Durchführungsgesetz im Bundestag verabschiedet ist. Der bayerische Landtag hatte sie einstimmig gebilligt. Das

sei, wie Dr. Böhm betonte, umso bemerkenswerter, als zur gleichen Zeit Niedersachsen, das die Schirmherrschaft über die Landsmannschaft Schlesien inne hat, den Vertriebenen wie auch der Landsmannschaft Schlesien die finanzielle Unterstützung streitig machen wollte, soweit die Tendenz ihrer Großtreffen sich kritisch mit der Ost- und Deutschlandpolitik der gegenwärtigen Bundesregierung auseinandersetze. (Anmerkung der Schriftl.: Diese Angelegenheit wurde inzwischen durch eine entsprechende Erklärung der niedersächsischen Landesregierung bereinigt.

Die Übergabe der Stiftungs-Urkunde fand am 3. August in der Bayerischen Staatskanzlei statt. Neben Ministerpräsident Goppel nahmen seitens der Staatsregierung noch Arbeitsminister Dr. Pirkel und Staatssekretär Dr. Hillermeier teil. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hatte in Vertretung ihres wegen einer Operation zu Klinik-Aufenthalt gezwungenen Sprechers Dr. Becher zur Entgegennahme der Urkunde den Bundesvorstandsvorsitzenden Dr. Franz Böhm entsandt, der vom Präsidenten der SL-Bundesversammlung Dr. Schwarz, vom Bundes-Kulturreferenten Dr. Aschenbrenner, von Bundesgeschäftsführer Karl Simon und vom Stiftungsrat der Lodgman-Stiftung Dipl.-Ing. Albert Simon begleitet wurde. Seine Dankesansprache schloß Dr. Böhm mit folgenden Sätzen: „So wie die Väter durch ihre wirtschaftlichen Aufbauleistungen zur Beseitigung des Chaos des Zusammenbruchs ihren Dank für Bayern zum Ausdruck gebracht haben, so werden künftige Generationen junger Menschen sudetendeutscher Herkunft sich stolz als Bayern sudetendeutschen Stammes bekennen und zur Erhaltung der demokratischen Freiheit dieses Landes, die ihre Väter in diesem Ausmaß nie besessen haben, mit den drei Altstämmen wetteifern!“

Am 22. Juli 1970 verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 84 Jahren unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Hackl geb. Rothemund

Sie folgte ihrem geliebten Schwiegersohn nach eineinhalb Jahren in den ewigen Frieden. Die Beerdigung fand am 25. 7. 1970 in Elbersdorf statt.

In stiller Trauer:
Margareta Stadler, geb. Hackl
im Namen aller Angehörigen

Elbersdorf über Melsungen — früher Haslau, Ledergasse 111
Für die bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Familienkundliche Ecke

Die Familie MARTIN vom „Goldbrunn“: Die Einschicht zählte zum Dorf Grün und war vormals der Pfarrfiliale Elster zugehörig. Nur zwei Höfe umfaßte sie, auf Nr. 1 lebte zumindest schon 1771 Georg Adam MARTIN, während auf Nr. 2 für das gleiche Jahr J. Adam WETTENGEL nachgewiesen wird. Viele Vertreter der Familie MARTIN erreichten das Alter von 90 Jahren. Zur Verwandtschaft zählen auch die MARTIN vom Batzenhäusl in Thonbrunn; der von dort stammende Adam MARTIN ist heute 96 Jahre und noch munter, wie es das Roßbacher Heimatbuch auf S. 318 ausweist. Wer kennt die Anschrift vom „Batzenadam“? — Sachdienliche Mitteilungen zur Fam. MARTIN erbittet Lm. Herbert SCHNEIDER, 74 Tübingen, Hechingenstraße 18.

Nebstehendes Bild: Ein Anwesen des Goldbrunnens bei Grün.

BERGSCHULER JAHRGANG 13 ACHTUNG!

Der Geburtsjahrgang 1913, der gemeinsam die Bergschule besuchte, will auch heuer ein Treffen veranstalten. Er ruft dazu nach Schwabach auf u. zw. zum 26./27. September. Meldungen werden wegen Quartierbeschaffung bereits im August erbeten an den Altersgenossen Peter Ditt rich, 854 Schwabach, Spitalberg 12. Mit starker Beteiligung rechnen

die Veranstalter.

Vom Büchertisch

Ernst Frank / DAS RAD DREHT SICH. Neun Erzählungen und ein Gespräch. Cellophanierter Pappband 12,5 x 20 cm, 72 Seiten, Preis DM 8.50. Orion-Heimreiter-Verlag, 6056 Heusenstamm, Paulstraße 13.

Der aus Karlsbad stammende Schriftsteller Ernst Frank, auf dessen Bücher wir wiederholt hinwiesen, wird am 22. August 70 Jahre alt. Just zu diesem Geburtstage erschien das Buch. Das Glücksrad auf der Titelseite ist einer mittelalterlichen Zeichnung nachgebildet, deren lateinische Inschrift auf deutsch lautet: Aus Friede Reichtum — Aus Reichtum Übermut — Aus Übermut Krieg — Aus Krieg Armut — Aus Armut Demut — Aus Demut Friede: Das Rad dreht sich also. Das Büchlein wird mit einer Biographie des Verfassers eingeleitet. In den Erzählungen werden eigenartige, bisher übersehene Ereignisse der Weltgeschichte oder ungewöhnliche Liebeserlebnisse festgehalten. Das abschließende Gespräch gibt besonders zu denken, denn das Rad dreht sich.

Als zweite Arbeit des Jubilars erscheint das Buch „LIDICE“ mit der Verteidigungsschrift des von den Tschechen hingerichteten Protektors-Ministers Karl Hermann Frank; er war der Bruder des Schriftstellers. (Ganzleinband mit dreifarbigem Schutzumschlag, 240 Seiten mit 100 Bildern auf Kunstdruckpapier, DM 24.—, Orion-Heimreiter-Verlag Heusenstamm bei Offenbach/M.) Der Verlag sagt dazu: „Die Geschichte des Protektors und die sudetendeutsche Frage sind bisher nur einseitig dargestellt worden. Im vorliegenden Buch werden zum ersten

3 Richter

der gute deutsche Magenbitter

darf in Ihrem
Reisegepäck
nicht fehlen

Robert Richter

8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

Mal die Aussagen des Deutschen Staatsministers für Böhmen-Mähren veröffentlicht, die dieser vor dem tschechischen Brigadegeneral Bartik für den Prager Volksgerichtshof-Prozeß gemacht hat. Aus ihnen geht hervor, daß Frank zum Tode verurteilt wurde, weil er Volkstreue über Staatstreue stellte. Sein Prozeß war ein rein politischer Prozeß."

Hans Watzlik: „DER MEISTER VON REGENSBURG“, ein Albrecht Altdorfer-Roman, 400 Seiten, Leinenband 16,80 DM, im Adam Kraff Verlag, 89 Augsburg 32, 2. Auflage.

In der Münchner Alten Pinakothek hängt ein berühmtes Gemälde „Die große Alexanderschlacht“ von Albrecht Altdorfer. Diesem Maler, den Zeitgenossen Dürers, hat Hans Watzlik diesen seinen letzten Roman gewidmet und ihm und seiner Stadt, in der er lebte, damit ein Denkmal gesetzt.

Das Leben aller Volksschichten schildert der Dichter: das des Flößers, des verwilderten Ritters, des Landsknechts, des dämonischen Verführers, des geläuterten Gelehrten. Albrecht Altdorfer, Ratsherr und Künstler, ragt aus diesem Gewühl in Gemälden, die für ihres Schöpfers Wort Zeugnis ablegen: „Mein Werk ist Traum“. Ein Sohn seiner Zeit, so irrt er mit ihr; doch begegnet er den Glaubens-eiferern mit Gelassenheit seines Gemütes, seiner

Gotteserkenntnis. Er tritt vor Kaiser hin mit der ebenbürtigen Würde des Menschen, der die Welt in seiner Macht hat und ihre wilde Schönheit im Maß des Gesetzes hoher Kunst regiert. Kaiser Max, den letzten Ritter und dessen Enkel, Karl V., spricht er Aug in Auge. Zwei deutsche Kaisergestalten gelangen hier dem Dichter. Die Fremdheit Karls inmitten der deutschen Umwelt, sein vor der Kunst Altdorfers versagendes Gefühl – man spürt die Wende deutscher Geschichte.

Adalbert Stifter: DIE MAPPE MEINES URGROSS-VATERS, letzte Fassung, Roman. Herausgegeben von Max Stefl, 312 Seiten, Leinenband 12,80 DM im Adam Kraff Verlag, 89 Augsburg 32.

Adalbert Stifter hat mit diesem Werk Weltruhm erlangt. Diese 2. Auflage in der letzten, sogenannten Romanfassung ist um ein Mehrfaches umfangreicher als die Studienfassung und so die endgültige, vom Dichter gewollte Ausweitung des Stoffes, die zu einem neuen Werk geworden ist. Diese Fassung wurde 1939 zum erstenmal aus dem Manuskript veröffentlicht. Thomas Mann sagt: „Adalbert Stifter ist einer der merkwürdigsten und hintergründigsten, heimlich kühnsten und wunderbar packendsten Erzähler der Weltliteratur.“

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Grieffhammer Hilde 7 Stuttgart-Dürrelewang Galilei-straße 31. – Übersiedlung aus Roth b. Nbg. zu ihrem Sohn, dem Färbermeister Helmuth Jahn.

Hubl Georg 6301 Bersrod Lindenplatz (Oststr. 1554) Übersiedlung aus Winnerod.

Korndörfer Berta und Tochter Erika 856 Lauf Innsbrucker Straße 18 (Kaplanberg, Baugeschäft) Übersiedlung aus Rückersdorf.

Kraus Karl 85 Nürnberg Friedrichstr. 8 (Malermeister, Schloßg. 5) Umzug im Ort.

Löw Georg 744 Nürtingen Bachstr. 7 (Selbergasse 13) Umzug im Ort ins Eigenheim.

Richter Maria 6412 Gersfeld Brembacher Weg 5 (Hochstr., Wwe. Arbeitsamtsang. Friedrich R.) Übersiedlung aus Götzenhof.

Seuß Fritz 867 Hof/S. Friedrichstr. 37 (Marktplatz) Umzug im Ort.

Nassengrub:

Wölfel Luise 645 Hanau Martin-Luther-Altenheim. – Übersiedlung aus Obergermaringen.

E7

Ausdauer + Elan



Eine Einreibung erhöht die Leistung, verschafft köstliche Frische u. Elastizität!

ALPE

FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertel.-Bezugspr. DM 4,50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 1121 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024 708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100 793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Witwer, 44 J., 165, kath., BB-Obersekretär, früher Asch, sportl. und naturverbunden, sucht für sich und seine drei Kinder (7, 11, 15) häusl., kinderliebe Frau bis 40 J. Welche Landsmännin erfüllt diesen Herzenswunsch? Zuschriften erbeten unter „Württ.“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Witwer, 66, 173, schlank, Rentner, sucht mit Witwe zw. 58 und 63 Bekanntschaft aufzunehmen. Wohnung vorhanden. Ruhige Fremdenverkehrslage. Zuschriften unter „Oberpfalz“ erbeten an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Gott der Herr rief am 9. Juli 1970 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Frau LUISE MARTIN
geb. Fritsch

nach langem Leiden, kurz vor Vollendung des 86. Lebensjahres, in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:

Jenny Wiessner, geb. Martin, Tochter
Hans Hilf – Ilona Hilf – Walter Hilf
Marianne Hilf, geb. Jost – Urenkelkind
Christof – u. alle Anverwandten
Hadamar, Franz-Alfred-Muth-Str. 27
früher Neuberg 68

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 11. Juli 1970, um 8 Uhr auf dem Herzenbergfriedhof in Hadamar statt.

Mein guter Kamerad, mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Franz Eckert

Postbeamter i. R.

hat uns am 29. Juli 1970 nach schwerem Leiden kurz nach seinem 75. Geburtstag für immer verlassen.

Seinem Wunsche gemäß erfolgte die Feuerbestattung in Nürnberg in aller Stille.

In tiefem Leid:

Mathilde Eckert, geb. Käbmann
im Namen aller Verwandten

88 Ansbach, Albrecht-Achilles-Weg 1 – früher Asch, Keplerstraße 2152

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Aus einem mit großer Liebe und Güte erfüllten Leben verschied nach schwerem Leiden am 4. Juli 1970 im 80. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Frau Edith Jaeger

geb. Geipel

In tiefer Trauer:

Christa Hübner, geb. Jaeger, mit Familie
Ursula Richter, geb. Jaeger, mit Familie
Hans Jaeger mit Familie
im Namen aller Verwandten

Feldkirchen b. Westerham/Obb. – fr. Unterschönbach b. Asch

Büing!

Du siehst die Heimat nimmermehr,
Du nahmst sie mit ins Grab.

Am 25. Juni 1970 verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Cousin

Kurt Fitznar

Diplom-Ingenieur

kurz vor Vollendung seines 46. Lebensjahres.

708 Aalen, Heydenstraße 7
7316 Köngen, Plochinger Straße 46

In tiefstem Leid:

Die Gattin Gretel Fitznar, geb. Beck
Die Söhne Wolfgang und Peter
Die Eltern Hermann und Emma Fitznar
im Namen aller Verwandten

Nach längerem, schweren Leiden ist am 3. Juli 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Geipel

im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

Hochheim/Main, Delkenheimer Straße 29
früher Asch, Schloßgasse 8

In stiller Trauer:

Maria Dienst, geb. Geipel und Familie – Hochheim
Georg Geipel und Frau Bertl – Lich/Hessen
Josef Geipel und Frau Linda – Schwarzenbach/Saale
Enkel Nobert und Wolfgang Dienst

Nach kurzem, schweren Leiden, jedoch völlig unerwartet, ist am 10. Juli 1970 meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin

Frau Theresia Gräbel

geb. Popp

im Alter von 66 Jahren zum ewigen Frieden heimgegangen. Ihr Leben war gezeichnet von unermüdlichem Schaffen und fürsorgender Hingabe für uns alle.
Die Einäscherung fand am 14. Juli 1970 im Selber Krematorium statt.

In stiller Trauer:

Arnold Gräbel, Gatte
Herbert Gräbel, Sohn und Familie
Birgit Baumann, Tochter und Familie
im Namen aller Verwandten

Selb, Vorwerkstraße 32, Thiersheim – fr. Schönbach
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Fern der Heimat verschied nach einem arbeitsreichen Leben im Krankenhaus in Erlangen unsere liebe Schwester und Tante

Anna Hörl

geb. Rödiger

* 2. August 1892 + 30. Mai 1970

Das Begräbnis fand am 2. Juni 1970 in Gößweinstein statt.

In stiller Trauer:

Emma Meinel, Schwester
und alle Verwandten

Bubenreuth b. Erlangen – früher Asch, Goethegasse 3
Dornbirn/Vorarlberg, Schwefel 61 a

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

Frau Marie Josefi

geb. Ludwig

ist am 25. Juli nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 92 Jahren in die Ewigkeit heimgegangen.

In stiller Trauer:

Friedl Schmidt-Josefi, Tochter
Marie-Luise Frötschner, Enkelin

6993 Creglingen, Romgasse 7 – früher Asch, Körnergasse 7

Völlig unerwartet und für uns unfassbar verschied am 2. Juli mein lieber Gatte, unser bester Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Neffe und Pate

Ing. Ernst Lederer

im 43. Lebensjahr.

Die Beerdigung fand am 6. Juli in Tacherting statt.

In tiefer Trauer:

Marianne Lederer, Gattin
Traudi, Gabi, Ernst, Kinder
Konstantin und Marie Lederer, Eltern
Herbert Lederer, Bruder, mit Familie
Josef und Hedwig Petters, Schwiegereltern

8221 Tacherting, Achenstraße 26 – fr. Asch Rolandgasse 8

Der Herr über Leben und Tod nahm am 29. Juli 1970 meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwiebertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Ernestine Netsch

geb. Roth

im Alter von 64 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Steingriff 8 b. Schrobenhausen – früher Nassengrub

In stiller Trauer:

Otto Netsch, Gatte
Helga Sauer, Tochter, mit Familie
Emmi Jogna, Schwester, mit Gatten
im Namen aller Verwandten

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Herr Alfred Weiß

Rentner

ist am Samstag, 27. Juni 1970, nach langer, schwerer Krankheit im 88. Lebensjahr verschieden.

Waldsassen, Hopfenstraße 7 – früher Asch Alleegasse 2
München, Utrecht

In stiller Trauer:

Fanny Weiß, Gattin
Otto Weiß, Sohn, mit Frau
Ernst Weiß, Sohn, mit Frau
Margit Brüggeman-Weiß, Tochter
und Enkelin Siska

Die Trauerfeier fand am 1. Juli 1970 in der Evangelischen Friedenskirche Waldsassen statt.